

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken. Sommer 2023/2

Foto: © mindbombs.ch

Extreme

Herausforderung

INHALT

EDITORIAL

Der Freiheitsimpfpler kommt zurück! 3

AKTUELL | NEWS

Schweiz 4

International 5

Aufgefallen 6

GAST | KOLUMNE

Affektokratie und die Grenzen des Sagbaren 7

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Religion und Extremismus – eine unheilige Allianz 8

Fanatismus ist erlernbar 11

Die Pandemie als Radikalisierungsursache? 13

Extrem: Wie erklär ich's meinem Kind 14

Buchbesprechung: Warum wir Familie und Freunde an radikale Ideologien verlieren 15

FREIDENKEN | GESPRÄCH

Der Extremismusforscher Dirk Baier:
«Wir können alle ins Extreme abrutschen» 16

Die Autorin Dana Buchzik: «Keine Gegenrede!» 19

Buchtipps: «Aussen grün, innen braun» 20

FREIDENKEN | SCHWEIZ

Camp Quest: Sechs spannende Tage 21

Kulturaustausch: Extrem normal 22

Retraite: Mehr Kompetenz, klare Strategie 23

Ratgeber: Extremismus Kurzübersicht 24

Ja-Kampagne Covid-Gesetz: Ich bin dabei 25

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen 26

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheisten: Jean Meslier 27

FREIDENKEN | EVENTS

Schweizer Filmpremiere:
«Mina – Der Preis der Freiheit» 28



Religion und Extremismus –
eine unheilige Allianz Seite 8



Die Pandemie als Radikalisierungsursache? Seite 13
Unsere Ja-Kampagne zum Covid-Gesetz Seite 25



Im Gespräch mit dem
Extremismusforscher Dirk Baier Seite 16

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch

Geschäftsstelle: 3000 Bern

Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch

Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember

Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 1800

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung),
Lisa Arnold, Anne Boxleitner, Camilla Landbø, Beat Moser, Eliane Schmid

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)

Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–

Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektur: Petra Meyer, www.korrektorium.ch; Claude Fankhauser

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch

Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

105. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Der Freiheitsimpfpler kommt zurück!

Geplant war das nicht, aber die Ausgangslage ist vergleichbar mit derjenigen vor der ersten Covid-Abstimmung. Natürlich nicht in Bezug auf die pandemische Lage, aber politisch betrachtet. Es herrscht von links über die Mitte bis zur FDP ein breiter Konsens, dass es vernünftig ist, das Covid-19-Gesetz noch einmal in die Verlängerung zu schicken. Nur: Engagieren dafür mögen sich die Parteien allesamt nicht. Entweder, weil andere Vorlagen mehr mit ihren Kernthemen zu tun haben, oder weil sie denken, dass die Abstimmung ein Selbstläufer sei.

Also kommt der Freiheitsimpfpler zu einem erneuten Auftritt: Wir schalten an einigen Bahnhöfen noch einmal einen 10-Sekunden-Spot. Fahnen, Sticker und Buttons gibt es diesmal allerdings keine. Nicht nur wegen der knappen Vorlaufzeit, sondern auch, weil wir noch viele andere Projekte umsetzen wollen und wir mit unseren Mitteln haushälterisch umgehen wollen und müssen. Das Maximum aus unseren Mitteln herauszuholen, dürfte uns übrigens zunehmend besser gelingen: Manuel Riser, der Lisa Arnold seit März auf der Geschäftsstelle ergänzt, ist ein Buchhaltungsprofi und hat bereits zahlreiche Verbesserungen in der Buchführung eingeführt.

Aber zurück zur Covid-Abstimmung: Natürlich hoffen wir alle, dass der Strauss von Massnahmen, den das Gesetz im Zweifelsfall vorsieht, nicht mehr benö-

tigt wird. Aber wenn es doch zu gefährlichen Mutationen kommen sollte, können beispielsweise die im Gesetz geregelten Vereinfachungen bei der Beschaffung und Zulassung von Medikamenten entscheidend sein. Das sollte gerade denjenigen einleuchten, die davon überzeugt sind, dass ein Entwurmungsmittel die beste Abwehr gegen Coronaviren darstellt.

Es passt geradezu perfekt, dass der Freiheitsimpfpler seinen Auftritt zu dem Zeitpunkt hat, zu dem sich unser Magazin dem Thema «Extreme» widmet. Denn die Pandemie hat leider auch dazu geführt, dass einzelne Personen sich in immer radikalere Ansichten hineinsteigerten. Dieser Verbissenheit setzen wir den schalkhaft lachenden Freiheitsimpfpler entgegen.

Ich wünsche trotz des ernsten Themas viel Spass beim Lesen – und einen extrem guten Sommer! ■



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Sterbewillige Häftlinge dürfen sterben

Erstmals ist in der Schweiz eine verwehrte Person mithilfe einer Sterbehilfeorganisation gestorben. Zuvor musste die Justizdirektion des Kantons Zürich als einweisende Behörde den Wunsch der sterbewilligen Person gutheissen und dem assistierten Suizid zustimmen. Die Behörde stützt sich dabei auf ein Grundlagenpapier des Schweizerischen Kompetenzzentrums für den Justizvollzug (SKJV). Darin wird festgehalten, dass verwehrte Personen grundsätzlich ein Recht auf assistierten Suizid haben.

Das in der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) und in der Bundesverfassung garantierte Selbstbestimmungsrecht umfasst auch das Recht jeder urteilsfähigen Person, Art und Zeitpunkt ihres Todes frei zu wählen. In der Schweiz anerkennen die Kantone, dass dieses Selbstbestimmungsrecht auch für Personen im Freiheitsentzug gilt. Verlangt eine inhaftierte Person Zugang zu einer Suizidhilfeorganisation, müssen die zuständigen Behörden ihr diesen Zugang gewähren. (pec)

Sterbehelfer freigesprochen

Die Genfer Staatsanwaltschaft hat gegen den Freispruch des ehemaligen Arztes Pierre Beck Berufung eingelegt. In dem Strafverfahren geht es um die Frage, ob Beck eine 86-jährige gesunde Frau widerrechtlich in den Tod begleitet hat. Es ist bereits das zweite Mal, dass sich die Genfer Justiz mit diesem Fall befassen muss. Ursprünglich war Beck wegen Widerhandlung gegen das Heilmittelgesetz angeklagt worden, weil er im April 2017 einer betagten, aber gesunden Frau zusammen mit ihrem schwerkranken Mann beim Sterben geholfen hatte. Er wehrte sich erfolgreich vor Bundesgericht. Dieses hob die Verurteilung auf, wies den Fall aber an das Genfer Revisionsgericht zurück. Da das Sterbemittel Natrium-Pentobarbital auf der Betäubungsmittelliste steht, musste der Fall unter diesem Aspekt neu beurteilt und abgeklärt werden, ob Pierre Beck gegen das Betäubungsmittelgesetz verstossen hatte. Das Revisionsgericht kam zu folgendem Schluss: Wenn ein Arzt einer gesunden, urteilsfähigen Person, die sterben möchte, das Schlafmittel Natrium-Pentobarbital verschreibt,

so stellt dies kein Verhalten dar, das nach dem Betäubungsmittelgesetz strafbar ist. (pec)

Ermittlungen wegen Zwangsheirat eingestellt

Die Staatsanwaltschaft Bern hat das Verfahren im Zusammenhang mit den Zwangsheiraten im Haus der Religionen eingestellt, weil «keine belastenden Beweise vorliegen». Weder hätten sich Betroffene bei den Behörden gemeldet noch habe die SRF-Redaktion die Identität der Opfer preisgegeben. Die Ermittlungen waren eingeleitet worden, nachdem SRF Investigativ im November 2022 über mindestens zwölf Fälle berichtet hatte, in denen junge Menschen im Haus der Religionen gegen ihren Willen verheiratet worden waren. Die Eheschliessungen fanden in der Moschee des Hauses statt, der zuständige Geistliche konnte jedoch nicht identifiziert werden. Der Imam der Moschee, Mustafa Memeti, trat einige Wochen nach der Veröffentlichung zurück und verurteilte die Zwangsehen als «abscheuliches Verbrechen». (Bue)

Martin Candinas im Abseits

«viertelstunde für den glauben» ist eine Propaganda-Verteilzeitung (Auflage: 275'000 Exemplare) der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA. Deren Mitglieder glauben, dass die Bibel das «einzige geschriebene Wort Gottes» sei. «Es ist ohne Irrtum in allem, was es bekräftigt, und ist der einzige unfehlbare Massstab des Glaubens und Lebens» und steht folglich gemäss SEA über dem irrenden Staat und seinen Gesetzen. In diesem Propaganda-Blatt hat nun der höchste Schweizer, Nationalratspräsident Martin Candinas, ein Editorial geschrieben: «Was uns das Christentum ans Herz legt, passt in unsere Zeit und ist das Fundament unserer Gesellschaft.» Für die SEA gehören die Ehe für alle und Homosexualität aber nicht dazu. Sowohl in der Bundespolitik als auch in mehreren Kantonen sind derzeit Vorstösse anhängig, die ein Verbot sogenannter «Konversionstherapien» für Menschen mit homosexueller Orientierung fordern. Die SEA lehnt ein solches Verbot ab, denn es gebe «Menschen, die ihre homo- oder bisexuelle Orientierung konfliktvoll erleben und deshalb fachliche Begleitung suchen». (pec)

INTERNATIONAL

Österreich: Tattoos für Jesus



Die katholische Kirche in Wien veranstaltete kürzlich einen «Free Tattoo Walk-In», bei dem christliche Tätowierungen kostenlos angeboten wurden. Die Aktion fand in der österreichischen Begegnungsstätte der Ordensgemeinschaften «Quo vadis?» statt und bot ausschliesslich christliche Motive auf «christlichen Körperteilen» an. Kritiker warfen der Kirche vor, mit solchen Aktionen verzweifelt versuchen zu müssen, Menschen anzulocken. Die Organisatoren betonten jedoch, dass es darum ging, den Glauben und die Geschichten hinter den Tätowierungen wahrzunehmen. Vor der Tattoo-Aktion wurde ein Tattoo-Gottesdienst für «bunte Menschen» und eine Podiumsdiskussion zum Thema «Die Kontroverse vom Glauben, der unter die Haut geht» abgehalten. (pec)

Spanien: Gegen Steuervorteile für die Kirche

Das baskische Parteienbündnis «Elkarrekin Podemos» kritisiert die Steuervergünstigungen für die katholische Kirche in Spanien. In den vergangenen vier Jahren habe die Kirche in der Region mehr als zwei Millionen Euro durch Steuervorteile gespart, was gerade in Krisenzeiten inakzeptabel sei. Die Kirche besitzt zahlreiche Immobilien und zahlt selbst für wirtschaftlich genutzte Objekte wie Mietwohnungen und Büros kaum Steuern. «Elkarrekin Podemos» fordert die Abschaffung dieser Steuerprivilegien und weist darauf hin, dass solche Befreiungen nach einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs von 2017 verbotene Hilfen darstellen könnten. Das Bündnis fordert eine Änderung der Steuergesetze, um Kirchenimmobilien, die wirtschaftlichen Zwecken dienen, zu besteuern. Ein ähnlicher Versuch der Stadt Cádiz im Jahr 2020 scheiterte jedoch am Finanzamt. (pec)

Deutschland: Tanzen nun auch am Karfreitag

Seit 2018 beantragt die Regionalgruppe Stuttgart der Giordano-Bruno-Stiftung (gbs Stuttgart) Ausnahmegenehmigungen vom Feiertagsgesetz für Veranstaltungen am Karfreitag. Nach mehreren erfolgreichen Verfahren vor dem Verwaltungsgericht hat die Stadt Stuttgart in diesem Jahr erstmals eine Ausnahmegenehmigung ohne Ausschankverbot und ohne Gebühren erteilt. Die gbs Stuttgart setzt sich für die Freiheiten ein, die das Bundesverfassungsgericht 2016 gegen das bayerische Feiertagsgesetz gewährt hat. Die Stadt hat nun anerkannt, dass das Urteil auch in Stuttgart gilt. Das Bundesverfassungsgericht hatte 2016 das strikte Tanz- und Vergnügungsverbot am Karfreitag teilweise für verfassungswidrig erklärt. Baden-Württemberg hatte das Feiertagsgesetz 2015 überarbeitet, das Tanzverbot an den «stillen Tagen» aber beibehalten. (pec)

Deutschland: Berliner Volkswillen missachtet

In Berlin plant die neue schwarz-rote Koalition, Religion als ordentliches Lehrfach einzuführen, obwohl die Mehrheit der Berliner 2009 dagegen gestimmt hatte. Derzeit sind der Religions- und Lebenskundeunterricht in Berlin freiwillig. Die geplante Einführung des Religionsunterrichts als Pflichtfach wird heftig kritisiert, da sie einen Rückschritt für ein säkulares und zeitgemässes Bildungsangebot darstelle und zudem den Willen der Berliner missachte. Kirchenvertreter hingegen begrüssen das Vorhaben. (pec)

Zunehmende Anzahl von agnostischen und atheistischen US-Latinos

In den USA ist der Anteil an Katholiken unter der Latino-Bevölkerung in den letzten Jahren stark zurückgegangen. In einer Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Pew Research Center bezeichneten sich 43 Prozent der befragten Personen mit lateinamerikanischem Hintergrund als Angehörige der katholischen Glaubensgemeinschaft, deutlich weniger als 2010 (67 Prozent). Der Anteil der Protestanten sei mit 21 Prozent relativ stabil geblieben, teilte das Institut mit. 30 Prozent der Befragten bezeichneten sich als agnostisch, atheistisch oder ohne Religionszugehörigkeit, deutlich mehr als 2010 (10 Prozent). Vier Prozent gehörten anderen Religionen an. Dies entspricht den landesweiten Trends. Organisierte Religiosität ist bei Jugendlichen aller Ethnien auf dem Rückzug. (pec)

AUFGEFALLEN

«Catholic chic» ist zurück in der Mode

Auch in der Schweiz sind sie nach Jahren der «Ächtung» wieder in der Fashionwelt angekommen. Vor allem Menschen der Generation Z, der Jahrgänge zwischen 1997 und 2010, schmücken sich mit christlich-religiösen Symbolen wie Kreuzen an Halsketten und Ohringen und Marien-Abbildungen auf T-Shirts.



Neu ist der Trend nicht. Pop-Provokateurin Madonna kombinierte in den 80er-Jahren religiöse Symbolik mit expliziter Erotik und empörte damit Teile der katholischen Kirche. Auch in den 90ern waren christliche Symbole hoch im Kurs. 1997 entstand in Berlin sogar das Dessous-Label «Vive Maria», das mit Heiligenbildern auf knappen Stoffen die Kirche erzürnte.

Jetzt ist der Trend zurück. Im Mai 2022 sorgten Kourtney Kardashian – aus dem Kardashian-Clan – und Travis Barker, Schlagzeuger der Pop-Punk-Band Blink 182, mit ihrer katholischen Hochzeit in Italien für Aufregung in streng gläubigen Kreisen. Die Braut trug zum ultrakurzen Minikleid einen meterlangen Schleier, der die Jungfrau Maria zeigte.

Warum ist der «catholic chic» jetzt wieder da? Die meisten Modetrends ploppen nach zwei Jahrzehnten wieder auf – leicht abgewandelt und neu interpretiert. Kommt hinzu, dass «kulturelle Aneignung» bei Minderheiten in jungen, alternativen Szenen mittlerweile verpönt ist. Während sich «alternative» Kids noch vor zehn bis fünfzehn Jahren hemmungslos Maori-Tribals tätowieren liessen oder sich an Festivals mit Federkopfschmuck der amerikanischen Ureinwohner zeigten, ist heute mehr «political correctness» angesagt und kulturelle Aneignung definitiv out.

Sinnsuche und Abgrenzung

Was bleibt dann noch, um sich modisch abzugrenzen? Der Griff in die Ideenkiste, der keine Minderheit beleidigt und demütigt. Trotz schwindender Bedeutung stellt die katholische Kirche immer noch eine Institution dar und ganz sicher keine unterdrückte, schutzbedürftige Minderheit. Umso hemmungsloser bedienen sich viele Kids jetzt christlicher Symbole, um modisch zu sein oder um sich von anderen abzugrenzen.

Für die Londoner Modeforscherin Liberty McAnena ist der neue «catholic chic» auch Ausdruck der Sinnsuche der Generation Z und der Millennials (der zwischen 1980 und ca. 1997 Geborenen). Auch sind viele junge Menschen von den vielfältigen Krisen, die ihre Zukunft bedrohen, zutiefst verunsichert. Sie suchen ihr «Seelenheil» in nostalgischer Hinwendung zu Symbolen einer Zeit, in der die Welt noch in Ordnung schien.

Mit Betonung auf schien. Denn das Tragen religiöser Symbole ist nur ein oberflächlicher Trend unter vielen – wie die Beschäftigung mit Astrologie und Esoterik. Die Welt wird dadurch jedenfalls nicht weniger komplex.

Anne Boxleitner

Wir haben eine Botschaft

Man könnte fast meinen, unser Ausenminister liebe Botschaftseröffnungen in Diktaturen. Zuletzt eröffnete er eine bei Diktator Lukaschenko in Minsk. Nun durfte er in Rom mit viel Pomp unsere Botschaft im Vatikan einweihen. Die Schweizergarde und die Botschaft hatten gemeinsam zur Feier in den Ehrenhof geladen.

Als Italiener weiss Bundesrat Ignazio Cassis (62) natürlich, wie wichtig eine «bella figura» bei einem solchen Anlass ist. Deshalb begleitete ihn seine Frau Paola, ganz in Rot gekleidet: roter Hosenzug, rote Brille und rote Schuhe. Passend zum Kardinalsrot von Pietro Parolin (68), dem mächtigsten Kardinal im Vatikan. Am Schluss der Feier betete dieser mit Cassis das Vaterunser und segnete die neue Botschaft.

Die Räume der Schweizer Botschaft befinden sich sieben Minuten vom Vatikan entfernt in einem Gebäude des vatikanischen Dikasteriums für die Evangelisierung – der früheren Kirchenbehörde «Propaganda Fide» (Glaubensverbreitung). Die Eidgenossenschaft zahlt dem Vatikan dafür 54000 Euro Miete pro Jahr. «Blick»-Kommentator Raphael Rauch meint zum Cassis-Besuch, dass der Heilige Stuhl sich zwar für die Menschenrechte einsetze, in den UNO-Organisationen aber oft unheilige Allianzen mit autoritären Staaten eingee. Rauch kritisiert zudem die Verletzung von Schweizer Gesetzen durch den Vatikan, insbesondere im Bereich der Gleichberechtigung. Der «Blick» fordert Bundespräsident Berset auf, anlässlich der Vereidigung der neuen Schweizergardisten diese Themen beim Papst persönlich anzusprechen. Dem können wir uns nur anschliessen, auch wenn wir uns natürlich fragen, was ein Schweizer Bundespräsident bei der Vereidigung der Schweizergarde zu suchen hat.

Pietro Cavadini

GAST | KOLUMNE

Affektokratie und die Grenzen des Sagbaren

VON MERET SCHNEIDER

Lange habe ich überlegt, ob ich diesem Thema einen Artikel widmen soll. Wäre es nicht sinnvoller, den Vorfall nicht weiter mit Bedeutung aufzuladen, die ihm nicht zukommt? Doch ich habe mich entschieden, die Thematik noch einmal aufzugreifen, weil die Geschichte tatsächlich nicht für sich steht, sondern über sich hinaus weist und sich für mich als Lehrstück und Stein des Gedankenanstosses erwies.

Es begann mit einem Twitter-Beitrag von Massvoll-Aktivist Nicolas Rimoldi. Er forderte darin, dass das verdeckte Tragen von Waffen ohne Waffenschein in der Schweiz legalisiert werden sollte, um sich in Notwehr verteidigen zu können. Dieser Tweet wurde im Rahmen eines 1.-April-Scherzes von einem anderen Twitter-User aufgegriffen und satirisch kommentiert. Auf diesen Tweet reagierte ich mit den Worten: «In Notwehr erstech' ich Rimoldi auch mit einem Sackmesser» – in ironischer Bezugnahme auf seine Argumentation, Waffen für den Fall einer Notwehr-Situation tragen zu wollen. War diese Replik meinerseits wohlüberlegt? Nein. War sie taktvoll? Mit Sicherheit nicht. Aber absolut offensichtlich war es ein ironischer Kommentar auf einen Aprilscherz über die ernst gemeinte (!) Forderung Rimoldis, nach dem Recht, Waffen tragen zu dürfen.

Was dann geschah, warf mich noch für Wochen aus der Bahn: Nicolas Rimoldi drohte mit einer Strafanzeige und «20 Minuten» griff meinen Kommentar in einem Artikel auf, mit der Headline «Erstech' Rimoldi mit dem Sackmesser». Das «In Notwehr» wurde gekürzt und der satirische Kontext nur im Laufe des Artikels erwähnt. Es folgte «Blick» mit einem ähnlichen Artikel und die Situation eskalierte: Ich wurde mit Hasszuschriften, Mails und Drohungen überhäuft, wie ich es zuvor noch nie erlebt hatte. Erst auf meine Intervention hin korrigierte «20 Minuten» das verkürzte Zitat, doch der Schaden

war angerichtet, die Screenshots kursierten. Noch Wochen später wurde ich auf offener Strasse angesprochen, in Mails aufs Übelste beleidigt und meine Worte wurden ernsthaft als Morddrohung verstanden, was in Anbetracht der Aufmachung der journalistischen Glanzleistung (Achtung, ich habe nun gelernt, Ironie zu kennzeichnen) auch nicht erstaunte. Das Ziel war erreicht: Der Artikel wurde geteilt und kommentiert, was das Zeug hielt, und in den Kommentarspalten überschlugen sich die Wutbürger*innen ob der sogenannten Morddrohung meinerseits – es war eine Shitstorm-Party, wie sie fulminanter nicht hätte sein können. All dies ist nun nicht eben erschütternd, ich kenne solche Dynamiken bestens. Erschüttert hat mich einzig die Tatsache, dass weder im «Blick»- noch im «20 Minuten»- Artikel Empörung aufkam ob der Forderung, verdeckt Waffen tragen zu dürfen. Schliesslich war diese tatsächlich ernst gemeint und als solche durchaus als extremistisch einzuordnen, doch darüber keine Silbe. Und einmal mehr wurde mir bewusst, welche Macht Medien mit ihrer Deutungshoheit haben und wie schnell sich die Grenzen des Sagbaren in Richtung Extremismus verschieben, ohne dass jemand Einhalt gebietet oder es auch nur merkt. Solche Forderungen sollten wir nicht unkommentiert stehen lassen im Bemühen, einzig affektheisenden Journalismus zu betreiben. Denn eine Gesellschaft, in der eine Forderung nach verdeckten Schusswaffen salonfähig ist, ist definitiv auf dem Weg zu einer Akzeptanz immer extremistischerer, gefährlicherer Forderungen und es ist an uns, auf diesem Weg rechtzeitig andere Weichen zu stellen.



Meret Schneider ist Nationalrätin der Grünen, Tierschützerin, Food-Waste-Aktivistin, Klimaschützerin und Veganerin.
www.gruene-uster.ch/meret



Religion und Extremismus – eine unheilige Allianz

In einer Welt, in der wissenschaftlicher Fortschritt und technologische Errungenschaften die Grundpfeiler unserer Zivilisation bilden, stellt sich die Frage, warum Religion und Extremismus immer noch Hand in Hand gehen. Die Antwort ist komplex und vielschichtig, aber es lohnt sich, einige der Hauptgründe für diese untrennbare Verbindung zu beleuchten.

VON PIETRO CAVADINI

In vielen Religionen sind die heiligen Schriften nicht nur eine Sammlung moralischer Anweisungen, sondern auch Quellen politischer Machtansprüche und Rechtfertigungen von Gewalt. Die Auslegung solcher Texte variiert stark und führt nicht selten zur Radikalisierung. Man denke nur an die Kreuzzüge im Christentum, den Dschihad im

Islam oder die gewaltsame Durchsetzung des Kastensystems im Hinduismus, die sich alle auf religiöse Schriften stützten, aber von der ursprünglichen Botschaft von Frieden und Nächstenliebe weit entfernt waren.

Religionsgründer und erste Anhänger
Viele Religionen wurden von charismatischen Persönlichkeiten gegründet, deren Leben oft von Konflikten und Kämpfen geprägt war. Im Buddhismus beispielsweise lehnte Siddhartha Gautama Gewalt ab, doch der Kampf gegen das eigene Ich und die Verlockungen der Welt prägten seine Lehren. Im Sikhismus führte Guru Gobind Singh seine Anhänger in den Kampf, um ihre Glaubensfreiheit zu verteidigen. Diese Beispiele zeigen, wie unterschiedliche Lebenswege von Religionsgründern als Inspiration für spätere extremistische Tendenzen dienen können.

Mission und Alleinvertretungsanspruch

Religionen neigen dazu, anderen ihre Botschaft aufzudrängen und sich als einzig wahre Lehre darzustellen. Der Glaube, allein im Besitz der Wahrheit zu sein, führt zu Intoleranz und Absolutismus. Die katholische Kirche zwang im 16. Jahrhundert mittels der Inquisition Andersdenkende zum Übertritt, während heute islamistische Gruppen wie der IS oder Boko Haram versuchen, ein Kalifat nach ihren Vorstellungen zu errichten. Beide Beispiele zeigen, wie Alleinvertretungsansprüche zum Nährboden für Fundamentalismus und Extremismus werden können.

Politik und Religion

Religiös begründeter Extremismus wird dann besonders gefährlich, wenn er politisch wird oder von der Politik vereinnahmt wird. Denn Religion und

Politik bzw. weltliche Macht sind historisch sowohl Konkurrenten als auch Verbündete im Kampf um Einfluss und Kontrolle. Sie bedingen und instrumentalisieren sich gegenseitig, um ihre jeweiligen Ziele zu erreichen.

Ein klassisches Beispiel ist die Verbindung von Kirche und Staat im europäischen Mittelalter, als Päpste und Könige in einem symbiotischen Verhältnis zueinander standen. Der Papst krönte den Kaiser und der Kaiser schützte die Interessen der Kirche. Sie waren aber auch Rivalen, wie der Investiturstreit im 11. Jahrhundert zeigt, als Heinrich IV. und Papst Gregor VII. um die Vorherrschaft der kirchlichen und weltlichen Macht kämpften.

In der islamischen Geschichte verschmolzen Religion und weltliche Macht häufig in der Person der Kalifen, die sowohl religiöse als auch politische

Führer waren. Die Osmanen, die ein riesiges Reich errichteten, verstanden sich als Beschützer des sunnitischen Islams und nutzten die Religion zur Legitimierung ihrer politischen Macht.

Auch in der Gegenwart sind Religion und Politik vielerorts eng miteinander verwoben. Im Iran ist die politische Führung durch das Konzept der «Velayat-e Faqih» (Herrschaft des Rechtsgelehrten) untrennbar mit der religiösen Führung verbunden. In Indien instrumentalisiert die hindunationalistische BJP die Religion für ihre politischen Ziele und zur Festigung ihrer Wählerbasis. Die historischen und aktuellen Beispiele zeigen, dass Religion und weltliche Macht in einem ambivalenten Verhältnis zueinander stehen. Sie konkurrieren um Einfluss, nutzen sich aber auch gegenseitig, um ihre Positionen zu stärken und ihre Ziele zu erreichen. Die-

ses Zusammenspiel trägt nicht selten zur Entstehung und Verbreitung von Extremismus bei. Auch der Politologe Samuel Huntington betont in seinem Buch «Kampf der Kulturen», dass es bei vielen Konflikten nicht um Religion an sich geht, sondern um den Kampf um Macht und Einfluss in einer globalisierten Welt. Religion werde dabei oft als Identitätsmerkmal instrumentalisiert.

Extremismus und Religion stellen eine Herausforderung für die Gesellschaft dar. Einerseits muss die Gesellschaft dafür sorgen, dass extremistische Gruppen keine Plattform erhalten und dass die religiöse Freiheit gewährleistet bleibt. Andererseits muss sie dafür sorgen, dass alle Bürgerinnen und Bürger in einem respektvollen Miteinander leben können und dass die politischen Konflikte nicht auf eine religiöse Ebene gehoben werden.

Beispiele extremistischer Religionen

Islamischer Staat (IS)

Der Islamische Staat ist eine sunnitische islamistische Terrororganisation, die 2014 ihr Kalifat ausgerufen hat. Der IS hat sich das Ziel gesetzt, ein globales islamisches Kalifat zu errichten, und ist für zahlreiche terroristische Anschläge und Gräueltaten verantwortlich.

Al-Qaida

Al-Qaida ist eine sunnitische islamistische Terrororganisation, die in den 1980er-Jahren gegründet wurde. Bekannt wurde sie durch die Anschläge vom 11. September 2001 in den USA. Al-Qaida strebt die Errichtung eines globalen islamischen Staates an und ist für zahlreiche terroristische Anschläge weltweit verantwortlich.

Boko Haram

Boko Haram ist eine sunnitische islamistische Terrororganisation, die in Nigeria aktiv ist. Ziel der Gruppierung ist die Errichtung eines islamischen Staates in Nigeria. Boko Haram ist für zahlreiche terroristische Anschläge verantwortlich und hat insbesondere durch die Entführung von mehr als 200 Schülerinnen im Jahr 2014 internationale Aufmerksamkeit erlangt.

Taliban

Die Taliban sind eine islamistische Gruppierung, die in Afghanistan an der Macht ist. Ziel der Taliban ist die Errichtung eines islamischen Staates in Afghanistan. Sie setzt eine besonders strenge Auslegung des Islam durch,

die vor allem Frauen und Minderheiten stark benachteiligt hat.

Haredim

Die Haredim sind eine ultraorthodoxe jüdische Gruppierung, die vor allem in Israel aktiv ist. Die Gruppierung lehnt den modernen Staat Israel ab und strebt die Errichtung eines jüdischen Gottesstaates an. Die Haredim sind für ihre Ablehnung moderner Technologien und Lebensweisen bekannt und setzen sich stark für die Einhaltung der jüdischen Gesetze ein.

Westboro Baptist Church

Die Westboro Baptist Church ist eine fundamentalistische christliche Gemeinschaft aus den USA. Die Gruppierung

rung ist für ihre homophoben und antischwulen Parolen und Protestaktionen bekannt. Die Westboro Baptist Church hat unter anderem bei Beerdigungen von homosexuellen Menschen und bei Protesten gegen den Holocaust-Leugner David Irving für Aufsehen gesorgt.

Aum Shinrikyo

Aum Shinrikyo ist eine japanische Sekte, die für den Giftgasanschlag in der Tokioter U-Bahn im Jahr 1995 verantwortlich ist. Die Sekte hat sich selbst als buddhistische Gruppierung bezeichnet, hat aber auch Elemente aus dem Hinduismus, dem Christentum und dem Yoga in ihre Lehre integriert.

Ku-Klux-Klan

Der Ku-Klux-Klan ist eine rassistische und gewalttätige Organisation, die ihren Ursprung im Süden der USA hat. Die Gruppierung ist für ihre Lynchmorde und Verbrechen an Afroamerikanern, aber auch an Angehörigen anderer ethnischer und religiöser Gruppen bekannt. Die Mitglieder des Ku-Klux-Klans tragen weiße Gewänder und Kapuzen, um ihre Identität zu verschleiern.

Lord's Resistance Army (LRA)

Die Lord's Resistance Army ist eine religiöse Miliz, die in Uganda aktiv ist. Die Gruppierung wird von dem selbsternannten Propheten Joseph Kony geleitet und hat sich zum Ziel gesetzt, einen Gottesstaat zu errichten. Die LRA ist für zahlreiche Gräueltaten verantwortlich, darunter die Entführung von Kindern, Massenmorde und Vergewaltigungen.

Saffron-Brigade

Die Saffron-Brigade ist eine extremistische hinduistische Gruppierung in Indien. Die Gruppierung ist für ihre antimuslimische Rhetorik und gewalttätigen Angriffe auf Muslime und andere Minderheiten bekannt. Sie sieht

in der Hindu-Religion die einzig wahre Religion und fordert die Errichtung eines hinduistischen Staates.

Buddhistischer Nationalismus in Myanmar

In Myanmar gibt es eine zunehmende Bewegung des buddhistischen Nationalismus, die sich gegen die muslimische Minderheit der Rohingya richtet. Die Gruppierungen werfen den Rohingya vor, eine Bedrohung für die buddhistische Kultur und Identität zu sein. Diese Rhetorik hat in den letzten Jahren zu einer zunehmenden Gewalt gegenüber den Rohingya geführt, darunter Morde, Vergewaltigungen und Vertreibungen.

Nation of Yahweh

Die Nation of Yahweh ist eine afroamerikanische religiöse Gruppierung in den USA. Die Gruppierung sieht sich als die wahren Erben des biblischen Israel und lehnt die christliche Kirche ab. Sie ist für ihre antiweisse Rhetorik und gewalttätigen Angriffe auf Weisse und andere Minderheiten bekannt.

Sikh-Extremismus

In Indien gibt es eine extremistische Gruppierung innerhalb der Sikh-Religion, die sich für einen unabhängigen sikhischen Staat Khalistan einsetzt. Die Gruppierung ist für zahlreiche terroristische Anschläge verantwortlich, darunter das Attentat auf die indische Premierministerin Indira Gandhi im Jahr 1984.

Jüdischer Extremismus in Israel

In Israel gibt es eine Gruppe von extremistischen jüdischen Siedlern, die sich für die Errichtung eines jüdischen Gottesstaates einsetzen und eine aggressive Siedlungspolitik betreiben. Diese Gruppierung ist auch für gewalttätige Angriffe auf Palästinenser und ihr Eigentum bekannt.

Phineas-Priester

Die Phineas-Priester sind eine extremistische christliche Gruppierung, die aus dem White-Supremacy-Milieu kommt und sich für eine radikale Umsetzung biblischer Gesetze einsetzt. Die Gruppierung ist für ihre rassistische Rhetorik und gewalttätigen Angriffe auf Menschen anderer Hautfarben und Religionen bekannt.

Army of God

Die Army of God ist eine extremistische christliche Terrororganisation in den USA, die sich für eine radikale Anti-Abtreibungspolitik einsetzt. Die Gruppierung ist für zahlreiche Anschläge auf Abtreibungskliniken, Morde und Brandstiftungen verantwortlich.

Christlicher Fundamentalismus in den USA

In den USA gibt es eine wachsende Bewegung des christlichen Fundamentalismus, die sich gegen die Gleichstellung von LGBT-Menschen, die Abtreibung und die Evolutionslehre einsetzt. Diese Gruppierung ist für ihre antiwissenschaftliche Rhetorik und gewalttätigen Angriffe auf Minderheiten bekannt.

Black Hebrew Israelites

Die Black Hebrew Israelites sind eine religiöse Gruppierung afroamerikanischer Herkunft, die sich selbst als wahre Israeliten ansieht. Die Gruppierung ist für ihre antiweisse Rhetorik und gewalttätigen Angriffe auf Weisse und andere Minderheiten bekannt.

West Bank Settler Movement

Die West Bank Settler Movement ist eine israelische Gruppierung, die sich für eine aggressive Siedlungspolitik in den besetzten palästinensischen Gebieten einsetzt. Die Gruppierung ist für ihre gewalttätigen Angriffe auf Palästinenser und ihr Eigentum bekannt. ■



Foto: © AdobeStock, picture.jackey

Fanatismus ist erlernbar

Der Islam übt auf manche junge Menschen aus unserem Kulturkreis eine Anziehungskraft aus; sie wechseln den Glauben und werden zu Konvertiten – oft mit der Folge einer Radikalisierung des Weltbildes, Realitätsverlust und Wahrnehmungsverschiebung.

VON HUGO STAMM

Der Islam wird verantwortlich gemacht für den angeblichen Zusammenprall der Kulturen. Gleichzeitig wirkt er auf manche junge Leute aus unserem Kulturkreis attraktiv; sie wechseln den Glauben und wer-

den zu Konvertiten. Nicolas Abdulah Blanco, Präsident des radikalen Islamischen Zentralrats der Schweiz, ist ein Konvertit. Ebenso sein Pressesprecher Quaasim Illi und der umstrittene deutsche Prediger Pierre Vogel, der wiederholt auch in der Schweiz in den Schlagzeilen war.

Sammelbecken radikaler Konvertiten

Der Zentralrat ist in unserem Land das Sammelbecken für radikale Konvertiten. Wie lässt es sich erklären, dass sich junge Männer einen langen Bart wachsen lassen und sich fremden Dogmen unterwerfen? Solche

Konvertiten sind Überzeugungstäter, egal welcher Religion sie angehören. Glaube und Ideologie dominieren ihr Bewusstsein. Die einzig relevanten Werte und Inhalte erkennen sie in der übersinnlichen Welt.

Suche nach dem exotischen Kick

Sie suchen den exotischen Kick, um die Sehnsucht nach dem religiösen Abenteuer zu befriedigen. Deshalb müssen sie alles niederreißen, was sie an ihre Vergangenheit bindet. Der Glaubenswechsel ist Signal und Ritual zugleich: Sie betäuben ihr Bewusstsein, um eine neue Identität zu er-

zwingen. Eine der Welt zugewandte Sinnlichkeit ist für sie Gefühlsduselei.

Messianischer Eifer

Für den Glaubenswechsel zahlen die mehrheitlich jungen Konvertiten einen hohen Preis. Deshalb sind ihre Erwartungen an die neue Religion unerfüllbar hoch. Sie verschreiben sich dem neuen Glauben und sind von einem messianischen Eifer beseelt. Hinter dem Phänomen verbergen sich vielfältige Ursachen. Konvertiten sind oft verhaltensauffällig oder emotional unausgeglichen.

Manche schaffen den Übergang von der Pubertät, die geprägt ist von Hormonschüben und radikalen Weltbildern, ins Erwachsenenleben nicht. Deshalb entwickeln sie einen Hass auf die Aussenwelt. Der Weltschmerz lässt sie nicht zur Ruhe kommen. Die Schuld für ihr Verlorensein und ihre Desorientierung suchen sie in der «alten Welt». Darum verbünden sie sich mit dem «Feind» und suchen Halt in radikalen Gemeinschaften. Die Aussenwelt wird zur Projektionsfläche ihrer eigenen Ängste und Unsicherheiten. Mit dem Glaubenswechsel fliehen sie vor sich und den eigenen Problemen. Für viele ist die Konversion eine Rebellion gegen die Eltern oder die Gesellschaft.

Überidentifikation aus Angst

In der Übergangszeit sitzen die Konvertiten zwischen allen Stühlen. Um die innere Zerrissenheit zu überwinden und sich gegen die Widerstände zu behaupten, entwickeln sie eine Überidentifikation mit dem neuen Glauben. In einer Art Autosuggestion indoktrinieren sie sich selbst und werden immer radikaler. Sie müssen sich und der Umgebung beweisen, dass sie den richtigen Weg gewählt haben.

Gleichzeitig bleiben Konvertiten in ihren neuen Glaubensgemeinschaften

lange Zeit Fremde und werden misstrauisch beobachtet. Die emotionale Bindung harzt, weil sie nicht in der Mentalität und Tradition ihrer neuen Umgebung verwurzelt sind. Um sich Vertrauen und Zuneigung zu erkämpfen, kompensieren sie ihre Unsicherheit mit Überanpassung und Über-eifer. Sie suchen nach einem neuen Fundament und entwickeln dabei gern fundamentalistische Tendenzen. Dabei leiden sie an einem mangelnden Selbstwertgefühl. Dies sind klassische SektensYMPome.

Schematisches Empfinden

Der abrupte Glaubenswechsel führt oft zu einer emotionalen Regression. Nur so lassen sich die Sehnsucht nach dem Absoluten und die eigene Weltsicht einigermaßen in Deckung bringen. Die Welt wird in Schwarz und Weiss eingeteilt. Wirklich lebendig fühlen sie sich nur in einem engen Glaubenssystem. Die Suche endet in einer Weltflucht.

Extremismus hat meist auch gruppendynamische Ursachen. Je extremer sie sich gebärden, desto grösser sind Belohnung und Akzeptanz. Die Erfolgserlebnisse sind ein Kick, der sie immer weiter antreibt. Diese Konditionierung führt oft zu Realitätsverlust und Wahrnehmungsver-schiebungen. Der Schritt zu Wahnvorstellungen und Militanz ist dann nicht mehr gross, zumal sie sich fast nur noch in ihrem radikalen und lebensfeindlichen Biotop bewegen. Fanatismus ist erlernbar. So können radikale Konvertiten unberechenbar und zu einer Gefahr für die Gesellschaft werden. ■

Der Artikel ist auch erschienen im «Tages-Anzeiger»



Die Pandemie als Radikalisierungsursache?

Die Pandemie scheint – zu unser aller Erleichterung – vorbei zu sein. Das Virus allerdings ist gekommen, um zu bleiben. Und es wird sich weiter verändern, mit etwas Glück nicht wieder zum Schlechteren. Doch nicht nur das Virus ist nicht mehr dasselbe wie 2020. Es hatte auch seinen Anteil an Veränderungen bei Einzelpersonen. Auf beunruhigende Weise.

VON ANDREAS KYRIACOU

Als Anfang März 2020 klar wurde, dass fast alles anders werden würde, haben sich die meisten schnell arrangiert. Man half sich gegenseitig und wusste, dass Improvisation, Geduld und Rücksichtnahme gefragt waren. Doch schon früh waren sich einige sicher: Die Warnungen sind übertrieben, ja gar bewusst inszeniert, um die Bevölkerung zu kontrollieren.

Vom Contrarian zum Wutbürger mit eigenem Sender

Da war beispielsweise Daniel Stricker, ehemals innovativer weltlicher Ritualbegleiter. Öffentliche Aufmerksamkeit war ihm schon immer wichtig, und er nutzte sein Flair dazu gut. Auch die Freidenkenden profitierten davon, als er Mitte der 2010er-Jahre die Ostschweizer Sektion präsidierte. Doch dann kamen die Entfremdung und der Austritt. Er hatte zunehmend ein Faible für «Anti-Mainstream-Positionen» entwickelt. Öffentlich interessierte dies damals aber kaum. Als Stricker am 28. Februar 2020 twitterte «Das #Coronavirus ist in erster Linie ein Medien- und

Computervirus», erntete er genau ein Like. Und als er am 4. April mit «It's a fucking flu!» nachlegte, reagierten fünf Personen.

Anfänglicher Konsens

In dieser frühen Phase der Virusausbreitung gab es nicht nur einen relativ breiten Konsens, dass es Massnahmen zur Eindämmung braucht, sondern auch darüber, dass niemand genau wissen konnte, wie sich die Pandemie entwickeln würde. Ja, es gab sehr pessimistische Modellrechnungen aus der Wissenschaft, aber diese waren immer an Rahmenbedingungen geknüpft, die eintreten konnten oder auch nicht. Doch es gab auch einzelne Forschende, die sich schon früh sicher waren, dass das Virus überschätzt werde, und für sich in Anspruch nahmen, es am besten zu wissen – der Epidemiologe John Ioannidis zum Beispiel. Diejenigen, die sich ohne eigene Kenntnisse in Statistik oder Epidemiologie berufen fühlten, die Pandemie zu einer Farce zu erklären, stürzten sich auf die Aussagen dieser Mavericks des Wissenschaftsbetriebs. Und natür-

lich kümmerte es sie nicht, dass andere Forschende widersprachen. Stricker und anderen ging es nicht um Wahrheitssuche, denn sie hatten die ihre schon gefunden. Und er auch eine neue Rolle.

Die einfachen Antworten als Verlockung

Stricker, der längst einen YouTube-Kanal mit bescheidener Reichweite betrieb, begann tagtäglich über Corona zu sprechen. Und allmählich wuchs sein Publikum. Seine Botschaft klang für einige verheissungsvoll, denn je länger die aussergewöhnliche, später die besondere Lage andauerte, desto prä-senter wurden verständlicherweise die Zukunftsängste. Kulturschaffende oder Restaurantbetreiber beispielsweise sorgten sich nicht nur um ihr momentanes Einkommen, sondern auch um ihre Karriere. Was, wenn sich das Ausge-verhalten nachhaltig verändern würde? Bald wollte Stricker den Bundesrat ins Gefängnis stecken und bejammerte mit Studiogästen, dass die Schweiz zur Diktatur verkommen sei. Noch radikaler klingt es bei Michael Bubendorf.

Anfänglich wollte er als Sprachrohr der «Freunde der Verfassung» diese schützen. Nun gibt er offen zu, «kein Freund der Verfassung und kein Demokrat mehr» zu sein.

Radikalisierung oder Inszenierung?

Es bleibt unklar, ob diese immer extremistischen Positionen tatsächlich Ergebnis einer fortlaufenden Radikalisierung sind oder eine blosser Inszenierung, um das Publikum bei Laune zu halten. Denn ein einfaches Zurück gibt es für sie kaum. Den dauerfluchenden Kopf von StrickerTV kann sich heute kaum noch jemand als Hochzeitszeremoniar vorstellen. Also bleiben YouTube-Werbe-, Abo- und Merchandising-Einnahmen wichtig. Vielleicht meldet er sich gerade deshalb in letzter Zeit zunehmend als «Ukraine-Kritiker» zu Wort. Anti-Mainstream ist schliesslich sein Markenzeichen geworden.

Und wir? Wir setzen dem Extremismus unseren Freiheitsimpfpler entgegen. Der braucht weder vulgär noch antidemokratisch zu werden, um verstanden zu werden... ■ (Siehe auch Seite 25)



Foto: © AdobeStock, Vera Kuttelvaserova

Extrem: Wie erklär ich's meinem Kind

«Extreme» ist das Thema des diesjährigen Camp Quest, dem Sommercamp für 10- bis 15-Jährige, das vom 23. bis 29. Juli im Berner Oberland stattfindet. Da drängt sich die Frage auf: Was ist eigentlich extrem? Versuch einer Erklärung für die Kids.

VON VERA BUELLER

Extremismus ist wie ein Chamäleon, das verschiedene Farben annehmen kann. Mal politisch, mal religiös, aber immer stets radikal. Und gerade weil die Welt im Moment ziemlich verrückt ist, mit ihren politischen Grabenkämpfen und religiösen Streitereien, ist Extremismus für viele total in.

Beim religiösen Extremismus geht es darum, dass Menschen ihre Religion so ernst nehmen, dass sie andere Glaubensrichtungen total blöd finden. Es gibt zum Beispiel die Hardcore-Fans der heiligen Schriften, die auch vor Gewalt nicht zurückschrecken, um ihre Ziele durchzusetzen. Mit politischem Extremismus hingegen sind Menschen gemeint, die das politische System und die Gesellschaft komplett umkrempeln wollen.

Das Overton-Fenster

Jetzt fragst du dich bestimmt: Was ist normal und was ist extrem? Hier kommt das Overton-Fenster ins Spiel. Das ist ein ziemlich cleveres Konzept des amerikanischen Politikprofessors Joseph P. Overton. Es zeigt uns, welche Meinungen gerade in sind und welche als extrem gelten. Aber wie jede Mode ändert sich auch das Overton-Fenster

mit der Zeit. Ein Beispiel? Früher waren Umweltschutz und Klimawandel für viele Menschen total abgefahren, heute ist das absolut gesellschaftsfähig. Oder denk mal an LGBTQ+-Rechte: Heute sind gleichgeschlechtliche Ehen, Adoptionsrechte und vieles mehr völlig normal – früher undenkbar.

Echokammern und Filterblasen

Extremismus beginnt dort, wo Toleranz und Respekt vor der Meinungsfreiheit anderer aufhören. Was als extrem gilt, ist von Land zu Land und von Kultur zu Kultur verschieden.

Und was kann man gegen Extremismus tun? Die besten Waffen sind Bildung, Medien und Bürgerbeteiligung. Sie helfen uns, kritisches Denken zu entwickeln, und bieten eine Plattform für Diskussionen. Aber Vorsicht: Wenn Medien nur noch eine Meinung vertreten, führt das zu Radikalisierung, weil sich manche Menschen nicht mehr repräsentiert fühlen. Es können sogenannte Echokammern und Filterblasen entstehen, die die Polarisierung und das Aufkommen extremistischer Positionen verstärken.

Manchmal können extreme Positionen auch positive Veränderungen anstossen, indem sie auf Missstände oder notwendige Veränderungen hinweisen. Aber auch hier ist Vorsicht geboten: Die möglichen positiven Effekte rechtfertigen in der Regel nicht die Gefahren und Probleme, die extremistische Positionen und Meinungen mit sich bringen können.

Wo ist die Grenze zu ziehen?

Die Frage, wo Extremismus beginnt, ist nicht einfach zu beantworten. Wie in der Mode kommen und gehen Trends. Wichtig ist, dass wir immer wachsam bleiben und uns fragen: Wie weit darf Meinungsfreiheit gehen, ohne demokratische Grundwerte und die Freiheit anderer zu gefährden?

Wir alle können dazu beitragen, den Extremismus einzudämmen. Bildung und Austausch sind dabei das A und O. Je mehr wir voneinander lernen und miteinander reden, desto besser können wir uns in andere hineinversetzen. Das hilft uns, offen für neue Ideen zu sein, ohne unsere eigenen Überzeugungen zu verlieren.

Lernen, mit Medien umzugehen

Auch die Medien spielen eine wichtige Rolle bei der Meinungsbildung. Wenn sie fair und ausgewogen berichten, können sie dazu beitragen, extremistischen Tendenzen vorzubeugen. Gleichzeitig müssen wir lernen, kritisch mit den Medien umzugehen und uns nicht von Schlagzeilen blenden zu lassen.

Extremismus ist ein sensibles Thema, das uns alle angeht. Auch wenn es manchmal schwierig ist, die Grenze zwischen normal und extrem zu ziehen, dürfen wir die Augen nicht davor verschliessen. Nur wenn wir uns aktiv damit auseinandersetzen und zusammenarbeiten, können wir eine offene und tolerante Gesellschaft schaffen, in der extremistische Positionen keinen Platz haben. ■ (Siehe auch Seite 21)

Warum wir Familie und Freunde an radikale Ideologien verlieren

Das Buch von Dana Buchzik erscheint zur rechten Zeit, könnte man meinen. Doch die Autorin zeigt anhand eindrücklicher Beispiele, dass radikale Ideologien und Verschwörungstheorien keineswegs neu sind. Die erste Impfung überhaupt verabreichte der Arzt Edward Jenner 1796 gegen Kuhpocken. In historischen Zeitungsartikeln wurde damals befürchtet, dass sich die Geimpften dadurch in Kühe verwandeln würden. Für die Kirche war das Impfen grundsätzlich «gottlos». Insofern ist das Buch zeitlos und aktuell zugleich.

In dieser Rezension können nur einzelne Themenbereiche gestreift werden. Zum Verständnis der Konzepte ist die Lektüre des hier besprochenen Buches notwendig und empfehlenswert. Sowohl die Materie als auch die konkreten sehr hilfreichen und praxisnahen Anleitungen können nicht weiter gekürzt werden.

Keine «Abweichler»

Fundamental ist der Hinweis, dass sich radikale und extremistische Gewalttäter nicht grundsätzlich von uns «Normalbürgern» unterscheiden. Das Narrativ des Aussenseiters und «Abweichlers» ist deshalb wenig hilfreich. Die Haltung, dass nur die anderen böse sind, fördert die Moralisation und damit Gewalt. Moralismus wird bisweilen als wichtigste Erfindung der «Kriegskunst» bezeichnet. Feinde dürfen und sollen im Einklang mit der geltenden Gruppenmoral hinterfragt, abgelehnt und gehasst werden. Da ist Gewalt nicht mehr weit. Die Autorin spricht von hehren Werten, die scheinbar so allgemeingültig und erhaben sind, dass kein Blutbad sie beflecken kann.

Es wird auf die romantisierte Sehnsucht hingewiesen, im Heldentum das höchste Geheimnis des Lebens zu finden. Daraus resultiert zum Teil ein starkes Streben nach Sinnstiftung und Verwirklichung romantischer Ideale. Die Esoterikbranche kann als Ein-

stiegsdroge in eine Welt dienen, in der vermeintlich übernatürliche Weisheiten mehr Gewicht haben als wissenschaftliche Fakten. Soziale Medien profitieren von extremen und empörten Nutzern, da diese viel Zeit auf den entsprechenden Plattformen verbringen und andere motivieren, es ihnen gleichzutun (zustimmend oder ablehnend).

Die Opferrolle ist identitätsstiftend und fast alle Diktaturen basieren mehr oder weniger auf einem Opfermythos. Bei Verschwörungstheorien kommt hinzu, dass die dunklen Mächte nicht näher benannt werden müssen. Wenn Demokratie zur Diktatur (oder umgekehrt) umgedeutet wird, verlieren gesellschaftliche Regeln und Gesetze jede Gültigkeit. In George Orwells Buch «1984» wird die Behörde, die mit massiver Gewalt gegen Andersdenkende vorgeht, um sie «umzuerziehen», als «Ministerium der Liebe» bezeichnet. Die Autorin weist aber auch darauf hin, dass die Gefolgsleute als erwachsene Menschen Eigenverantwortung tragen. Der Ausstieg aus solchen Gruppierungen ist ein hochkomplexer Prozess und die Gefahr, rückfällig zu werden, ist real. Die grosse Erfahrung der Autorin im Umgang mit solchen Situationen wird hier sehr deutlich. So werden mögliche kleine Schritte aufgezeigt, die zum Ziel führen können.

Leitfaden zur Fake-News-Erkennung

Auch ein kleiner Leitfaden zur Erkennung von Fake-News ist Bestandteil des Buches. Fragen wie: Wo wurde die Aussage veröffentlicht? Sind die angegebenen Quellen verfügbar und korrekt zitiert? Wird (unrealistischerweise) unterstellt, dass sehr viele Menschen die dunkle Wahrheit über lange Zeit geheim halten, wie beim QAnon-Glauben an einen geheimen weltweiten Pädophilenring? Ein wichtiger Teil des Buches besteht in einem konkreten Projekt zur Verbes-

serung der Kommunikation mit Radikalisierten. Detailliert wird beschrieben, wie man konkret vorgehen kann, welche Fallstricke es zu beachten gilt und welche Rahmenbedingungen wichtig sind. Dabei fliessen konkrete Beispiele aus der Praxis der Autorin ein. Schliesslich werden unter der Überschrift «Was die Politik jetzt tun muss» interessante und pragmatische Lösungsansätze vorgestellt. Hervorzuheben ist die Aussage, dass die Medien den Terroristen oft helfen, ihre Ziele zu erreichen – Angst und Schrecken in der Bevölkerung zu erzeugen, die Täter berühmt zu machen und Trittbrettfahrern Anreize zu bieten.

Eine fragwürdige Einordnung

Nicht hilfreich ist allerdings die im Buch mehrfach vorgenommene unterkomplexe Unterscheidung zwischen «rechter» und «linker» Gewalt – wie steht es um apolitische und religiöse Gewalt? Schädliche Mechanismen sollten unabhängig von einer politischen Zuordnung diskriminierungsfrei diskutiert und nötigenfalls bekämpft werden – Extremisten sind auch diverser geworden.

Es ist nicht klar, was die Konsequenz aus der politischen Einordnung sein soll. Sind die 1042 Gewalttaten (insbesondere Körperverletzungen in Deutschland 2021) von rechts oder die 1203 von links eher zu rechtfertigen? Wenn linke und rechte Parteien ihre jeweilige Klientel von Strafnormen ausnehmen wollen, führt dies teilweise dazu, dass gar nichts unternommen wird.

Beat Moser



Dana Buchzik
Warum wir Familie und Freunde an radikale Ideologien verlieren – und wie wir sie zurückholen können
Erschienen: 25.01.2022
256 Seiten, Verlag: Rowohlt Taschenbuch
ISBN: 978-3-499-00746-0



Selbst er schliesst nicht aus, dass er extrem werden kann. Dabei ist Dirk Baier ein Experte, wenn es um Extremismus geht. Jahrelang hat er in Deutschland kriminologisch geforscht. Heute leitet der 46-jährige Sachse das Institut für Delinquenz und Kriminalprävention in Zürich.

Foto: © Alamy-Jamne/Wiedel Photolibrary

«Wir können alle ins Extreme abrutschen»

VON CAMILLA LANDBØ

Ist Ihre Arbeit in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland nicht fast ein bisschen... wie soll ich sagen?

Langweiliger, ruhiger, zahmer, weniger kriminell... Es ist tatsächlich so. Aber das kommt nicht von ungefähr: In der Schweiz ist die soziale Kontrolle höher. Dadurch, dass hier alles kleinteiliger ist,

und man schwere Sachen nicht so sehr kennt, schaut man mehr auf die kleinen Probleme, die einem Sorge bereiten. Wenn Jugendliche beispielsweise an einer Schule herumhängen, geht spätestens nach dem dritten Mal ein besorgter Bürger aufs Gemeindeamt. Und das Amt muss sich darum kümmern. Tut es das nicht, ruft der Bürger übermorgen bei «20 Minuten» an.

Das passiert in Deutschland nicht?

Da ist es mit den vielen Grossstädten, wo schnell mal eine halbe Million Einwohner und mehr leben, schwieriger. Nun, die Schweiz ist für mich als Kriminologe trotzdem spannend. So gibt es hier Phänomene, die sichtbarer sind, etwa der Linksextremismus. Dagegen ist der Rechtsextremismus in Deutschland viel präsenter und besorgniserregender.

Da stelle ich mir nun freundliche Schweizer Verbrecher vor...

Das ist tatsächlich nicht so. Die Menschen, die meinen, Grenzen überschreiten zu dürfen, egal ob es in Richtung kriminelles oder extremistisches Verhalten geht, die sind sich überall sehr ähnlich. Verbrechen passieren in der Schweiz einfach seltener, weil früher hingeschaut und reagiert wird, also nicht erst dann, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist.

Was ist für Sie extrem?

Ich unterscheide zwischen Extremen, Extremismus und Radikalität. Beim Extremismus richte ich mich nach der Definition der Nachrichtendienste, die auch in der Wissenschaft akzeptiert ist: Man ist gegen die demokratische Grundordnung. Das Feindbild ist also die Demokratie mit all ihren verfassungsmässig garantierten Freiheiten und Rechten. Dazu kommt: Als Extremist ist man bereit, dieses Feindbild auch mit Gewalt zu bekämpfen.

Und bei Radikalität?

Radikal kann man in jede Richtung sein: etwas radikal bis zur Wurzel denken. Daher kommt ja der Begriff, vom lateinischen Wort «radix», Wurzel. Man kann radikal linke Ideen, marxistische Ideen verfolgen. Wenn man allerdings nicht bereit ist, ebenso mit Gewalt dafür zu kämpfen, ist man kein Extremist. Die Unterscheidung liegt also in der Gewaltbereitschaft.

Und die Extremen? Verwenden Sie diesen Begriff in Ihrer Arbeit?

Nein. Wir fokussieren im Wesentlichen die drei derzeit präsenten Formen des Extremismus: links, rechts, Islamismus. Alle drei haben eine bestimmte Idee, wie die Gesellschaft umgestaltet werden muss und was anstelle von Politik wie Parlament stehen soll. Andere Bereiche wie radikale Frauenhasser oder Tierextremismus untersuchen wir zurzeit nicht, auch, weil sie noch nicht so stark

in Erscheinung treten wie die genannten Extremismusformen.

Wieso wird ein Mensch radikal, bis hin zu extremistisch?

So plötzlich passiert das nicht. Ich würde zudem prinzipiell sagen: Niemand ist davor gefeit. Auch ich nicht.

Und wie kann das passieren?

Beim Extremismus kommen mindestens zwei Sachen zusammen. Erstens: Es muss ein gesellschaftliches Thema geben, das zu polarisierten Meinungen und Positionen führt. Ein Thema wie Reichtum: Er ist sehr ungleich in der Gesellschaft verteilt. Die einen Personen betrachten das als gut, die anderen nicht. Oder das Thema Ausländer: Die einen finden es bereichernd, Ausländer hier zu haben, weil sie die Schweiz bunter und offener machen. Andere meinen, sie bringen nur Probleme. Solche grossen Themen also müssen präsent sein und als Missstände identifiziert werden. Das ist die gesellschaftliche Seite des Ganzen. Jetzt kommt noch der individuelle Aspekt dazu.

Der wäre?

Wenn Menschen an Bedeutsamkeit in ihrem Leben verlieren. Sie werden beispielsweise arbeitslos, trennen sich, ziehen um und müssen ein neues soziales Umfeld aufbauen oder ihr bislang geliebter Fussballclub steigt ab. Sie erfahren diese Ereignisse als einen Rückschritt in ihrem Leben. Plötzlich sind sie auf der Suche. Sie brauchen Orientierung, Identität. Diese Menschen sind besonders vulnerabel für die grossen Themen. Nun: Es geht ihnen also schlecht und da kommt ihnen plötzlich die Idee, dass die Ausländer daran schuld sein könnten, sie serven im Internet. Kurzum: Es kommt zu einer kognitiven Öffnung.

Könnte Ihnen als Akademiker das passieren, wenn Sie die Arbeit verlieren?

Wir haben Jugendstudien gemacht, um der Frage nachzugehen, welche Jugendlichen sich extremistischen Posi-

tionen anschliessen, und dabei festgestellt: Bildung etwa ist nicht per se ein Schutzfaktor vor Extremismus. Alle Sozialstatusgruppen, alle Milieus können davon betroffen sein.

Sind schmerzhaft Erfahrungen in der Kindheit Wegbereiter dafür, dass jemand später extrem wird? Der Psychologe Arno Gruen hat das anhand von Nazi-Biografien nachgewiesen.

Es gibt ein Buch, das nennt sich «Die Kindheit ist politisch», da folgt der Autor Sven Fuchs ebenfalls dieser These: dass die Grundlage für extremes Verhalten und Extremismus in der Kindheit gelegt wird. Er weist dies an vielen Biografien nach. Das Buch enthält auch eine Kurzbiografie von Putin, der als Kind massiv geschlagen worden ist von seinen Eltern. Nun, da ist schon was dran, dass eine harsche, gewaltförmige Erziehungsmethode die Persönlichkeit beeinflussen kann. Ich bin jedoch immer sehr vorsichtig mit solchen Thesen. Ganz viele geprügelte Kinder sind nicht Nazis geworden, sondern Helfer.



Professor Dr. Dirk Baier leitet seit 2015 das Institut für Delinquenz und Kriminalprävention an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Davor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen in Hannover. Er ist in Sachsen geboren und aufgewachsen und hat in Chemnitz Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaften studiert. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Jugendkriminalität, der Gewalt- und Extremismusforschung.

Aber die Kindheit ist doch wichtig?

Ich gehöre zu den Forschenden, die sagen, den Einfluss der Familie kann man gar nicht überschätzen. Familie prägt uns, in ganz vielen Sachen, die wir tun. Insbesondere negative Erziehungserfahrungen prägen uns. In der Forschung wissen wir mittlerweile, dass Kinder, die Gewalt erfahren haben, häufiger die Schule schwänzen, schlechtere Schulleistungen erbringen, geringere Lebenszufriedenheit haben, mehr Depressionen, Suizidgedanken sowie häufiger Gewalt anwenden. Und selbstverständlich taucht in dieser breiten Liste auch der Extremismus mit auf. Dennoch: Trotz dieser widrigen Bedingungen entwickeln sich viele dieser Menschen ganz positiv.

Aber sie müssen sich bemühen...

Ja, oder brauchen Unterstützung. Man schafft es normalerweise nicht aus sich selbst heraus. Unter Wissenschaftlern spricht man auch von Resilienz. Ein Resilienzfaktor ist zum Beispiel Intelligenz. Ein anderer: Humor. Aber auch der muss irgendwoher kommen.

Könnte ja genetisch sein?

Humor, genetisch? Da bin ich zurückhaltend. Was es braucht, sind verlässliche Menschen im Umfeld. Ich als Soziologin sage, es braucht eine Art Mentor, eine starke Person. Zum Beispiel eine Grossmutter. Ich wurde auch geprügelt von meinem Vater. Dann ist das Beste passiert, was mir passieren konnte: Meine Eltern trennten sich. Danach hatte ich immer gute Fussballtrainer, die mir Orientierung gaben. Gute, besorgte, interessierte Menschen um sich zu haben, das hilft.

Ich kenne einen Berner, der ist in den 80er-Jahren nach Nicaragua gegangen, um die Sandinisten zu unterstützen. Als die Kugeln über ihm hin und her flogen, fragte er sich: Was mache ich eigentlich hier?

Hier möchte ich zu den zwei vorher aufgeführten Punkten, wie jemand extrem werden kann, einen dritten anfügen: Um sich zu radikalisieren, braucht es existente Netzwerke oder Gruppen. Menschen haben eine enorme Kraft, jemanden reinzuziehen ins ideologische Denken, in den Extremismus. Das Gefährliche zurzeit ist, dass man diese Gruppen wie «QAnon» oder «Junge Tat» mittlerweile mit zwei Klicks im Internet findet.

Warum gibt es Menschen, die gewaltbereit sind, und andere wie der Berner, der die Übung in Nicaragua abgebrochen hat, nicht? Dort entscheidet sich ja der Extremismus.

Wenn ich mit den falschen Menschen herumhänge, kann diese letzte Schranke fallen. Auf einmal bin ich bereit, einen Stein auf einen Polizisten zu werfen. Und das nächste Mal ist es nicht ein Stein, sondern ein Molotow-Cocktail. Jeder kann sich in so einer Form radikalisieren. Dass es am Ende so wenige sind, das hängt damit zusammen, dass die Schulen, Nachbarschaften, Familien gute Arbeit leisten. Wenn aber diese drei erwähnten Punkte zusammenkommen, kann es plötzlich rasch gehen. Das haben wir bei den Coronaprotesten gesehen, wie schnell sich das hochschaukelte.

Wenn es um extremes Verhalten oder Extremismus geht, muss man wohl jedes Land einzeln betrachten?

Genau. Extremismus hat immer eine sehr regionale oder national spezifische Komponente. In Deutschland geht es im Rechtsextremismus viel um den Islamismus, weil dort die türkische Bevölkerung präsent ist. In der Schweiz geht es dagegen mehr um Menschen aus Afrika.

Generell: Ist die Schweiz in den letzten zehn Jahren extremer geworden?

Ich bin ein Freund der Zahlen, denn das Bauchgefühl sagt immer: Es wird schlimmer. Das hängt damit zusam-

men, dass man sich meist nur ein halbes Jahr zurückerinnert und da rasch ein paar schlimme Vorfälle im Kopf präsent hat. Die Zahlen des Bundes zeigen, dass rechtsextremistische Gewalt im Vergleich zu vor zehn Jahren definitiv zurückgegangen ist. Vor ein paar wenigen Jahren hatten wir null rechtsextreme Gewaltvorfälle in der Schweiz. Das ist natürlich grad aus einer deutschen Perspektive kaum glaubhaft.

Und die linksextremen Gewaltvorfälle?

Die sind häufiger. Aber auch da sind in den letzten fünf Jahren leichte Rückgänge zu verzeichnen. Wir reden dabei von den registrierten Gewalttaten. Unter der Oberfläche gärt es ständig. In Deutschland kam es vor Kurzem wieder zu einer Vereitelung eines islamistischen Anschlags.

Gewalttätige Demonstrationen, Hooliganismus, Dispute – sind wir aggressiver geworden?

Wenn wir mal eine ganz lange Perspektive einnehmen, muss man sagen, wir stellen bei westlichen Gesellschaften eine zunehmende Zivilisierung fest. Formen von schwerer Gewalt – Raub, Körperverletzung, Tötungsdelikte – nehmen ab. Grundsätzlich wird es besser. Das hat jedoch zur Folge, dass wir aufmerksamer werden für Phänomene, die in dieses Besserwerden nicht reinpassen. Anders gesagt: Diese Inseln der Gewalt, sei es im Sportbereich, Extremismus oder Jugendbereich, die fallen dann besonders auf.

Sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz werden wir friedlicher und reflektierter. Im Übrigen: In jüngsten Studien wurde auch sichtbar, dass der Anteil an Menschen, die Verschwörungstheorien zustimmen, während der Pandemie in der Schweiz gesunken ist. ■

«Keine Gegenrede!»

Die deutsche Journalistin und Autorin Dana Buchzik rät klar davon ab, radikalisierten Menschen Paroli zu bieten. Der Weg ist ein anderer, und zwar jener der Suche nach Bedürfnissen. Die 39-Jährige berät Menschen, die beruflich oder privat mit Radikalisierung konfrontiert sind.

VON CAMILLA LANDBØ

In Ihrem Buch beschäftigen Sie sich mit der Entfremdung von Menschen.

Grundsätzlich muss man anerkennen, dass Menschenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft tief verwurzelt ist. Die Mitte-Studien der Friedrich-Ebert-Stiftung zum Beispiel zeigen seit vielen Jahren, wie menschenfeindlich die Mitte unserer Gesellschaft ist. Das sehen wir jedes Jahr aufs Neue auch bei rassistischen und antisemitischen Straftaten, bei Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen oder trans Personen.

Was geht bei einem Menschen ab, der sich entfremdet?

Die Forschung sagt, dass sich diese Menschen das eigene Leben als Heldengeschichte erzählen möchten. Und dies kann ganz unterschiedliche Gesichter haben.

Welche?

Das hängt von den persönlichen Bedürfnissen ab. Es gibt Leute, die sehr idealistisch sind und in einer Sekte landen, wo es vermeintlich darum geht, aufopferungsvoll Gutes in die Welt zu bringen. Andere suchen vor allem Zugehörigkeit. Und natürlich gibt es auch jene Menschen, die sadistisch sind und eher

in einer Gruppierung landen, in der es sehr stark um Gewaltausübung geht. Auf jeden Fall: Das Motiv der Heldengeschichte ist bei Radikalisierten zentral, das treibt sie an.

Sie glauben, dass sie etwas ganz Wichtiges tun?

Ja, genau. Das ist dann auch der Dreh- und Angelpunkt, an dem Familien und Freunde ansetzen können. Sie kennen ja die radikalisierte Person am besten, wissen, was ihr vorher wichtig war, was ihrem Leben einen Sinn gegeben hat. Familie und Freunde können alternative Angebote machen, damit diese Person das Leben auch ohne die radikale Ideologie wieder als sinnvoll erleben kann.

Während der Pandemie hörte ich von Coronaleugnern Argumente, die nervten. Ich lernte eine Frau kennen, die in ihrer Praxis keine Geimpften mehr behandelte. Als Ungeimpfte sprach sie von Ausgrenzung, grenzte aber selber aus.

Im Umgang mit radikalisierten Personen müssen wir immer erst mal abwägen, wo wir eigentlich im Verhältnis stehen. Wenn es eine Person ist, mit der wir nur lose zu tun haben, können wir uns das Gespräch sparen, es ist vergeudete Energie und Zeit.

Grad so?

Ja, das klingt vielleicht hart, aber umgekehrt erleben wir das ebenso: Wenn eine für uns fremde Person auf uns zukommt und sagt, «alles, was du glaubst, ist falsch und du musst jetzt sofort dein Leben ändern», dann sagen wir ja auch nicht: «Ja, klar.»

Die Verschwörungstheoretiker fanden alles falsch, was die Coronamassnahmenbefürworter sagten, und umgekehrt. Wie kommt man aus einer solchen Situation heraus?



Foto: © Florian Cheifai

Dana Buchzik ist Journalistin und Kommunikationsberaterin. Sie war Redaktionsleiterin der «No Hate Speech»-Kampagne, der deutschen Sektion einer europaweiten Kampagne des Europarats gegen Hass im Netz, und begleitet seither Menschen und Institutionen, die mit Radikalisierung konfrontiert sind. 2022 erschien ihr Buch «Warum wir Familie und Freunde an radikale Ideologien verlieren – und wie wir sie zurückholen können» (siehe Seite 15).

Erst mal: keine Gegenrede! Führen Sie keine inhaltliche Diskussion, hören Sie damit auf, sofort, es frisst nur Kraft und Zeit, die einfach im luftleeren Raum verpufft. Irgendwelche Faktenchecks zu zitieren, bringt nichts. Sondern es geht darum herauszufinden, welche Bedürfnisse diese Radikalisierung befriedigt, diese Ideologie bedient.

Man muss also den Vorteil der Person verstehen, warum sie sich dieser radikalen Gruppierung – egal, ob politisch, religiös oder rassistisch – angeschlossen hat?

Verstehen, was diese Gruppe vermeintlich zu bedienen scheint – nicht real. Radikale Gruppen sind immer Orte der Lüge, des Betrugs, der Unterwerfung und Ausbeutung. Das heisst, irgendeine Art von Öffnung für eine Intervention gibt es bei einer radikalisierten Person immer, weil sie eigentlich weiss, dass sie in dieser Gruppe nicht das bekommt, was sie sich wirklich wünscht.

Wie kann man verhindern, dass ein Gespräch eskaliert?

Das können wir verhindern, indem wir uns gut vorbereiten. Ich arbeite in meinen Beratungen viel mit Perspektivübernahme und versuche immer wieder daran zu erinnern: Wir sind genervt und gestresst, vielleicht sogar verletzt von dem, was unser Gegenüber sagt. Aber: Unserem Gegenüber geht es genauso. Deshalb sollte man die radikalisierte Person ganz konkret ins Boot holen. Auf Augenhöhe. Nun, das ist ja in jeder Form menschlicher Kommunikation sehr wichtig. Im Kontakt mit Radikalen ist das jedoch alternativlos.

Warum?

Weil Personen, die an radikale Gruppierungen angebunden sind, dort die Erfahrung machen, dass es keine Grenzen geben darf, keine persönlichen Bedürfnisse. Das heisst, die radikalisierte Person muss erst wieder lernen, dass jeder

ein Recht auf Bedürfnisse und Grenzen hat. Wenn wir also die Not des anderen anerkennen und dass er uns gar nicht nerven will, fällt es uns leichter, nicht in die Emotion zu gehen. Schaffen wir das, haben wir den Boden gebaut, auf dem wir zueinander finden können. Und danach geht es darum, gemeinsam Regeln aufzustellen und nicht nur uns selbst, sondern auch die Person zu fragen, was sie braucht, damit es ihr im Kontakt mit uns gut geht.

Und wenn die Person unbedingt von der radikalen Gruppe reden will?

Da kann man, wenn man dazu bereit ist, ihr vorschlagen, dass man sich pro Woche für eine Stunde verabredet und jeder seine Ansichten und Überzeugungen vertritt, ohne einander zu unterbrechen – jedenfalls sofern dabei geltendes Recht geachtet wird. Man bewegt sich in einem abgesteckten Rahmen, damit die Person über die Gruppe oder Inhalte sprechen kann, die ihr wichtig sind.

Können solche Annäherungsprozesse nicht Jahre dauern?

Doch. Und da kommen wir zur Auflösung: Wir können nicht mit einem Knaller-Argument oder einer Spitzen-Strategie diese radikalisierte Situation einfach mal so in kürzester Zeit auflösen. Das wird unserem Menschsein nicht gerecht. Welches komplexe Problem lässt sich in zwanzig Minuten oder in zwei Wochen auflösen? Jede Verhaltensveränderung ist Knochenarbeit. Auch für Personen ohne Radikalisierungshintergrund. Deswegen arbeite ich vor allem mit Angehörigen und Freunden der Betroffenen. Denn da ist die Liebe im besten Fall so gross, dass auch die Bereitschaft da ist, diesen vielleicht längeren Weg zu gehen. ■

Seit 2006 untersucht die Mitte-Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung alle zwei Jahre rechtsextreme und demokratiegefährdende Einstellungen in der deutschen Gesellschaft.

BUCH | TIPP

«Aussen grün, innen braun»

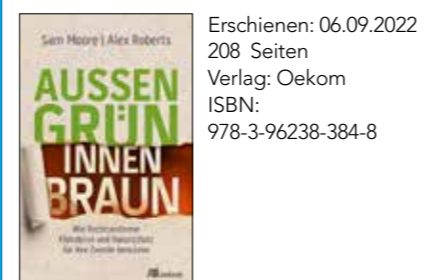
Vielleicht haben Sie auch schon gestutzt? Die SVP hat im Wahljahr 2023 den Umweltschutz für sich entdeckt. Natürlich nur, um damit eines ihrer Kernthemen zu bewirtschaften: den Zuwanderungsstopp.

Weltweit entdecken rechte Parteien den Umweltschutz für sich. Dem Phänomen des «Ökofaschismus» nehmen sich die Autoren Sam Moore und Alex Roberts an – beide arbeiten unter Pseudonymen, um sich und ihre Familien vor Hass zu schützen. Dass der Hass der «Ökofaschisten» selbst vor Attentaten nicht zurückschreckt, belegt die Ermordung von 51 Gläubigen beim Moscheeattentat in Christchurch (NZ).

Die Autoren beleuchten die historische Entwicklung des «Ökofaschismus», den sie klar als Ideologie der extremen Rechten – nicht der Linken – betrachten. Sie entwerfen düstere Zukunftsszenarien, die es zu verhindern gilt. Und sie fordern die vielfältige Umweltbewegung auf, sich noch stärker als bisher für Klimagerechtigkeit einzusetzen. Denn nur durch Umverteilung und die Ausweitung von Bürgerrechten lässt sich ihrer Ansicht nach der Aufstieg des Ökofaschismus verhindern, der letztlich nichts anderes sei als eine faschistische Rassenlehre unter einem «grünen» Deckmantel.

Anne Boxleitner

Sam Moore, Alex Roberts
Aussen grün, innen braun.
Wie Rechtsextreme Klimakrise und Naturschutz für ihre Zwecke benutzen
Aus dem Englischen: Henning Dedekind.



Erschienen: 06.09.2022
208 Seiten
Verlag: Oekom
ISBN:
978-3-96238-384-8



Sechs spannende Tage

Was ist extrem? Und muss extrem immer schlecht sein? Eines ist sicher: Das diesjährige Ferienlager für Kids von 10 bis 15 Jahren wird extrem. Vom 23. bis 29. Juli gibt es im Berner Oberland im schönen Bergdorf Mürren viel zu entdecken, zu erleben und zu diskutieren. Jetzt anmelden!

VON LISA ARNOLD

Das Thema «Extreme!» lässt Raum für vieles: Altersgerecht setzen wir uns beispielsweise mit politischer Radikalisierung, gewalttätigem Extremismus sowie den Ursachen und Hintergründen auseinander. Wir besuchen die Kriminalpolizei Interlaken und erfahren, wie die Polizei mit Extremsituationen – etwa bei einem Mord – umgeht. Alle Fragen, die wir der Polizei schon lange stellen wollten, dürfen wir bereits vorher schicken. Theaterworkshops, Ausflüge, Sport, Spiel und Spass runden den Aufenthalt ab.

Untergebracht sind wir im Feriendorf Mürren, das in zweierlei Hinsicht Extreme zu bieten hat: Zum einen unvergleichlich schöne Aussichten auf das UNESCO Welterbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch (muerren.swiss/de/winter/region/muerren/ueber-uns/unesco-welterbe/), das grösste zusammenhängende Gletschergebiet der Alpen.

Andererseits Extremsport: Vom Klettersteig Mürren stürzen sich jährlich rund 500 wagemutige Basejumperinnen und -jumper mit Fallschirmen oder mit Wingsuits (Flügelanzügen) unter höchstem Risiko in die Mürrenfluh. Melde deine Kids jetzt für sechs abwechslungsreiche Tage mit Gleichaltrigen im Camp Quest 2023 an. Da wir allen Kindern die Teilnahme ermöglichen möchten, bieten wir je nach Einkommen der Eltern verschiedene Teilnahmegebühren an (wählbar bei der Anmeldung). ■

Du findest das Camp Quest eine gute Sache, auch wenn du diesmal nicht mithelfen kannst? Mit deiner Spende ermöglichst du, dass wir auch in Zukunft die Preise für das Ferienlager moderat halten und gleichzeitig die Kosten für die Lagerhausmiete, die Verpflegung, Eintritte, Führungen und Materialien decken können. Wir danken dir herzlichst für deine Spende – ganz gleich welcher Betrag – an:

Freidenker-Vereinigung der Schweiz
3000 Bern
CLER CH75 0844 0250 5440 6200 2
Online: campquest.ch/spenden



oder einfach per QR-Code in deiner Bank-App



Foto: © Humanistically Speaking

Extrem normal

Die Kinder allein draussen spielen lassen, kurze Röcke tragen, sich öffentlich zum Atheismus bekennen. Ist das extrem oder ganz normal? Die Antworten auf solche Fragen fallen je nach Kulturkreis unterschiedlich aus. Das zeigte Anfang März ein fruchtbarer und inspirierender Gedankenaustausch zwischen den Leserinnen und Lesern von «Humanistically Speaking», den «Friends of the Large Hadron Collider» und einer Delegation der Freidenker Vereinigung Schweiz (FVS) in Genf.

VON LISA ARNOLD

«Anscheinend sollten wir das Higgs-Boson nicht mehr als «Gottesteilchen» bezeichnen, da seine Existenz nun bewiesen ist!» Über diesen Kommentar von Panos Fellas, der seit Mitte der 80er-Jahre Physik an einem Gymnasium unterrichtet, amüsierten sich die Anwesenden köstlich. Jahr für Jahr er-

klärt er seinen Schülern die Theorie der Teilchenbeschleuniger und der Kernphysik. «Für einen nicht-religiösen Menschen wie mich war der Besuch des Large Hadron Collider wie eine Reise nach Mekka! Als sich die Gelegenheit bot, mit einer Gruppe gleichgesinnter Humanisten aus Grossbritannien das CERN zu besuchen, habe ich die Chance genutzt und mein Interesse und meine Teilnahme bekundet», sagt er.

Äusserst angenehm

Die Gruppe von Humanistinnen und Humanisten aus verschiedenen Teilen Grossbritanniens, die sich gemeinsam auf den Weg nach Genf gemacht haben, nennt sich «Friends of the Large Hadron Collider». Die Gespräche finden in einer entspannten Atmosphäre statt und drehen sich auch um ganz andere Themen wie den Coffin Club oder die Tatsache, dass Hamburger in der Schweiz unglaublich teuer sind.

Witze über Gott

Ab und zu wird auch eine Bemerkung gemacht, die bei einem anderen Publikum vielleicht weniger gut ankommen würde. «Es ist sehr angenehm, sich so ungezwungen über das auszutauschen, was uns alle verbindet», sagt Panos Fellas.

Witze über Gott, die in manchen Kreisen gut ankommen, werden anderswo schnell als unpassend empfunden. Sind solche Witze erfrischend und amüsant oder sind sie zu extrem, sodass man «diese Blasphemie sofort unterbinden sollte»? Die Freidenker-Vereinigung Schweiz setzt sich seit Lan-



Ein inspirierender Gedankenaustausch fand im März in Genf statt. Auf dem untersten Foto von links: John Hayward, Andrew Hayward, Marjorie Tait, Michael Edwards, Andreas Kyriacou, David Brittain, Lisa Arnold.

Fotos: © FVS

gem dafür ein, dass Artikel 261 des Strafgesetzbuches (Störung der Glaubens- und Kulturfreiheit) endgültig abgeschafft wird. Dies geht der Mehrheit des Nationalrates jedoch noch zu weit, wie die Ablehnung der «Motion Flach» im Jahr 2020 gezeigt hat – trotz des Nachweises, dass die Antirassismustrafnorm sowie der Schutz vor Ehrverletzungen und Beschimpfungen genügen.

Ein Drittel lebt ohne Religion

Dass offener Atheismus oft noch tabuisiert wird und in der Politik noch nicht angekommen ist, obwohl ein Drittel der Schweizer Bevölkerung ohne Religion lebt, zeigt sich auch an anderen Beispielen: Die Mitgliedschaft im FVS wird nur selten im Lebenslauf erwähnt. Wer sich öffentlich zur Religionsfreiheit bekennt, muss auch in der Schweiz noch mit sozialen Sanktionen rechnen. Aufträge bleiben aus, Kunden meiden das Geschäft, Grossmütter werden auf der Strasse auf ihren ungläubigen Enkel angesprochen. In Städten wie Basel oder Zürich ist dies allerdings deutlich seltener der Fall als im Wallis.

Wachsender Zuspruch

Im Verborgenen erhält der Verein aber auch – oder gerade deshalb – immer mehr Zuspruch, wie die politischen Aktionen in den vergangenen Jahren gezeigt haben. Die Gefahr solcher Konsequenzen, die zwiespältigen Reaktionen der Bevölkerung auf das politische Engagement des FVS und nicht selten auch kritische Leserbriefe

aus den eigenen Reihen lassen oft eine Unbeschwertheit im Umgang mit dem Thema vermissen. Oder ist diese Unbekümmertheit ein Extrem?

Ein Blick über die Landesgrenzen zeigt eine grosse Vielfalt im Umgang mit Atheismus und Humanismus. Verall-

gemeinerungen sind schwierig. Eine differenziertere Betrachtung kultureller Werte ermöglichen beispielsweise die Indikatoren von Geert Hofstede oder Fons Trompenaars. So ist in der Schweiz der von ihnen genannte Indikator «Pünktlichkeit» als «Extremismus» bekannt. Was wir als grundlegend erachten, verliert in vielen anderen Kulturen jegliche Bedeutung. Der Begriff «rubber time» beschreibt treffend, dass in Ländern wie Venezuela, Kolumbien, Indonesien und vielen anderen Verabredungen – wenn überhaupt – nicht für eine bestimmte Uhrzeit, sondern für einen bestimmten Tagesabschnitt getroffen werden. Dass sich dies auch auf das Zeitempfinden und die Prioritätensetzung auswirkt, ist ein faszinierender Aspekt im Kontakt mit diesen Kulturen.

Achtsamkeitstraining

Vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsorientierte Kulturen legen unterschiedliche Schwerpunkte auf Pünktlichkeit und Perspektive. Wie gross dieser Unterschied sein kann, ist vielen Menschen nicht bewusst. Der Trend zum Achtsamkeitstraining als exotische Praxis funktioniert bei uns aber nur, weil wir oft für die Ewigkeit planen wollen und gedanklich auch schon fast dort sind. Kein Wunder, dass sich viele nicht trauen, aus der Kirche auszutreten. Schliesslich könnte sie das Gefegfeuer erwarten! Ist das nun gut oder schlecht? Und wie extrem sind wir in dieser Hinsicht wirklich?

Drei Kulturschocks

Ein weiterer Indikator, der uns Extreme in der eigenen und in anderen Kulturen schnell vor Augen führt, ist der Umgang mit Machtdistanz und Hierarchie. Andreas Kyriacou erzählte, dass er drei Kulturschocks erlebte, als er im Primarschulalter mit seinen Eltern von der Schweiz zurück nach England zog und fortan die lokale Grammar School besuchte: die (damals noch praktizierte) Prügelstrafe, der obligate tägliche Religionsunterricht (die sogenannten «morning assemblies» und die Omnipresenz der Queen – ihr Konterfei «zierte» nicht nur jede Münze

Mehr Kompetenz, klare Strategie

Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz gewinnt an Aufmerksamkeit und Stärke. Um die anstehenden Herausforderungen zu meistern, haben wir Verstärkung gesucht – und gefunden!

Neue und alte Köpfe trafen sich zu einer Retraite in Kirchdorf: zwei Tage Arbeit, um Kräfte zu bündeln, Stärken zu orten und Pläne zu schmieden, wie wir unsere gemeinsamen Ziele erreichen können. Mit dem Ziel, einen neuen, grösseren Vorstand zu formen, der gemeinsam an einem Strick zieht, die Tools der virtuellen Zusammenarbeit beherrscht, Verantwortung für unsere Ressorts übernimmt und die wichtigsten Ziele der FVS für 2023 definiert.

In Bestform

Die ambitionierte Planung von Andreas Kyriacou und der motivierte Tatendrang der Anwesenden liessen die aktuellen und hoffentlich zukünftigen Vorstandsmitglieder zu Höchstform auflaufen und sogar schon erste Projektskizzen vertiefen. Andreas Kyriacou, Valentin Abgottspon, Sandra Hiltmann, Sebastian Munkel, Sonja Stocker, Marc Moser, Lisa Arnold und Manuel Riser brainstormten, diskutierten, verhandelten und planten bis spät in die Nacht.

Mit Zuversicht

Das breit gefächerte Skillset gab uns die Zuversicht, unsere Vision zu verwirklichen und die Projekte in den Bereichen Politik, Kommunikation, Humanismus, Bildung, Finanzen, Events und Vereinsorganisation vorantreiben zu können.

und jede Banknote, es hing auch in jedem Schulzimmer. Besonders über die Zwangsliebe zum Königshaus spottete er beim Meeting mit den «Friends of the Large Hadron Collider» in Genf. Er konnte das entspannt tun. Die meisten Kulturen lassen sich nicht so scharf kritisieren. Der schwarze Humor der Engländer ist wohl auch eine Extremform, die der FVS-Präsident gut gebrauchen kann.

Redefreiheit in der Schweiz

Kulturelle Gewandtheit, das Wissen um die entsprechenden Regeln und deren Einhaltung oder bewusste Missachtung ermöglichen uns einen grossen Handlungsspielraum, wenn wir sie beherrschen. In der Schweiz geniessen wir eine grosse Meinungsfreiheit und können unsere Ansichten und Eindrücke öffentlich mitteilen. Trotzdem gibt es immer noch Tabus, die wir nur langsam brechen. «Du wirst immer extremer», hört man schnell, wenn man die Scheu verliert, auf Missstände hinzuweisen und nicht einfach aufgibt, weil die «eigene» Kultur dies viel zu lange toleriert hat.

Steuergelder zweckentfremdet

Dass Steuergelder für kirchliche Zwecke verwendet werden, dass viele Menschen Kirchenangehörige wegen Missbrauchs in den verschiedensten Formen anzeigen und niemand etwas dagegen unternimmt, während der Staat die Privilegien der Kirche schützt und weiter pflegt – all das gilt als normal. Bei genauerem Hinsehen hat dies aber längst Extreme angenommen, die niemals toleriert werden dürfen.

Allein im Kanton Bern erhalten die Kirchen zusätzlich zu den Kirchensteuern jährlich rund 60 bis 80 Millionen Franken aus allgemeinen Steuergeldern – und das sind nur die offengelegten Subventionen! Die Bevölkerung nimmt dies als völlig normal hin und tut nichts dagegen.

Dass es vielerorts noch immer ein Tabu ist, sich öffentlich zur Religionsfreiheit zu bekennen, schützt gerade solche extremen Missstände. Das Schweigen darüber hilft den Kirchen, ihre Praktiken fortzusetzen und grosszügig Gelder einzustreichen. Diese Tabus zu brechen und darauf hinzuweisen, dass die

Gelder anderswo sinnvoller, zielgerichteter und nützlicher eingesetzt werden sollten, ist eine schwierige Botschaft. Ein konstruktiver Austausch zwischen den Steuerzahlenden über diese und andere Themen wäre jedoch wichtig, um in allen Bereichen Fortschritte zu erzielen.

Treffen unter Gleichgesinnten

Internationale Treffen unter Gleichgesinnten bieten Raum für neue Ideen, die Entwicklung neuer Lösungsansätze und helfen, Ressourcen gezielter einzusetzen. Die Freidenker-Vereinigung der Schweiz baut ihr internationales

Netzwerk aktiv auf und aus. «Humanists International» als Dachorganisation, der «Humanistische Pressedienst» als grösstes Kommunikationsorgan im deutschsprachigen Raum, die politische und wissenschaftliche Weiterbildung unserer französischsprachigen Mitglieder in Belgien – eine Investition, die sich auf allen Ebenen schnell auszahlt und uns als Vertretung nichtreligiöser Menschen stärkt. So gestalten wir die Zukunft rationaler, säkularer und humanistischer. Über alle künstlichen Grenzen der Kulturen hinweg. ■

RAT | GEBER

Extremismus und staatliche Gegenmassnahmen, eine Kurzübersicht

Thema der vorliegenden Magazinausgabe sind Extreme. Da der Schreibende nicht davon ausgeht, dass unter der Leserschaft persönlicher Beratungsbedarf im Zusammenhang mit Extremismus anfällt, sei stattdessen erlaubt, in aller Kürze einen Überblick über den polizeilichen und staatschutzrechtlichen Umgang mit Extremismus zu geben. Dies dürfte eher dem allgemeinen Interesse entsprechen.

Extremismus wird in drei Dimensionen durch den Staat aufgearbeitet. Die erste Ebene ist dabei die Prävention. Dies als Ausfluss polizeilicher oder allgemeiner ordnungspolitischer Staatsziele und Aufgaben. Die Präventionsarbeit liegt dabei in der Hoheit der Kantone und ist meist bei kantonalen Polizeikörpern oder Fachstellen angesiedelt. Koordiniert werden diese Präventionsarbeiten in gewissem Umfang durch den Sicherheitsverbund Schweiz (SVS), einem Koordinationsgefäss der Eidgenossenschaft.

Die zweite Ebene – insbesondere wenn Extremismus gewalttätig wird – besteht im Staatsschutz. Die Verfolgung von aktuell oder potenziell

staatsgefährdenden Aktionen obliegt dem Nachrichtendienst des Bundes (NDB) und stellt eine originäre Aufgabe der Eidgenossenschaft dar. Der Nachrichtendienst verfolgt unter gesetzlich eng festgelegten Bedingungen extremistische Gruppierungen, wobei hierbei – in absteigender Relevanz – gewalttätiger Linksextremismus, Rechtsextremismus oder monothematischer Extremismus (z. B. Klima- oder Tierrechte) beleuchtet werden.

Die dritte Ebene stellt schliesslich die klassische Polizei- und Strafverfolgungsarbeit dar. Sie bezieht sich stets auf konkrete Handlungen und Straftaten, dient also der Aufarbeitung und Zuweisung von Verantwortung für begangenes Unrecht. Diese Aufgaben obliegen wiederum den kantonalen Polizeien und Strafverfolgungsbehörden. Einzig im Bereich, wo jihadistischer Extremismus in Berührung mit Terrorismus gelangt, bestehen Bundeskompetenzen.

Michael Suter
MLaw Rechtsanwalt und Notar

Für rechtliche Fragen zu Religion, Gesellschaft und Ethik: rechtsberatung@frei-denken.ch



Ich bin dabei

Die sogenannte «Kinderschutzinitiative» scheiterte in mehreren Kantonen bereits im Sammelstadium: Die Masken- und Impfgegner schaffen es trotz teurer Streuverände kaum mehr, Unterstützung für ihr Anliegen zu mobilisieren. Auch bei den Befürwortern des Covid-Gesetzes schien die Luft raus zu sein. Aber nachdem die Freidenker-Vereinigung der Schweiz (FVS) ihre Ja-Kampagne lanciert hatte, wurde doch noch ein Ja-Komitee gegründet – mit unserem Freiheitsimpfpler als Maskottchen.

VON LISA ARNOLD

Am 18. Juni 2023 stimmt die Schweiz zum dritten Mal über Massnahmen des Covid-19-Gesetzes ab, das vom Parlament bis Mitte 2024 verlängert wurde. Dagegen haben die zunehmend radikalisierten Impf- und Maskengegner das Referendum ergriffen – es kam nur knapp zustande. Die «Kinderschutzinitiative» aus dem gleichen Umfeld scheiterte in mehreren Kantonen bereits im Sammelstadium.

Dies stimmt die FVS für den Urnengang im Juni zuversichtlich. Erneut kommt der Freiheitsimpfpler zum Einsatz. Er wurde bereits im Vorfeld der zweiten Abstimmung zum Covid-Gesetz zum Maskottchen der «schweigenden Mehrheit» der Befürworter einer vernünftigen Pandemiepolitik. Die

humorvolle Kampagne des FVS mit der sympathischen Comic-Persiflage auf den Freiheitstrychler der Gegner löst bis heute ein grosses Echo aus.

Ein wissenschaftliches Weltbild

Die FVS vertritt ein wissenschaftlich plausibles Weltbild und hat sich bereits bei den ersten beiden Abstimmungen zum Covid-19-Gesetz für ein Ja eingesetzt. Beide Male (13. Juni 2021 und 30. November 2021) stellte sich die Mehrheit der Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger hinter das Covid-Gesetz und damit hinter die Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Für Andreas Kyriacou, Präsident der FVS, ist klar: «Wir alle hoffen, dass es keine weiteren einschneidenden Massnahmen gegen das Sars-CoV-2-Virus braucht. Sollten aber erneut Mutationen auftreten, die ein koordiniertes Vorgehen erfordern, benötigen kantonale und nationale Behörden dafür eine Gesetzesgrundlage. Uns diese Handlungsfähigkeit bis Mitte 2024 zu erhalten, ist absolut vernünftig.»

Zugang zu neuen Medikamenten

Mit der Verlängerung der Bestimmungen können beispielsweise Medikamente gegen Covid-Krankheiten weiterhin importiert und eingesetzt werden, auch wenn sie in der Schweiz noch nicht zugelassen sind. Auch wäre es möglich, weiterhin Covid-Zertifikate auszustellen, insbesondere wenn dies

für Reisen ins Ausland erforderlich ist. Der Bund kann zudem die Arbeitgeber verpflichten, besonders gefährdete Personen zu schützen, indem sie ihnen beispielsweise erlauben, von zu Hause aus zu arbeiten. Bei allfälligen Grenzschiessungen sorgt der Bund dafür, dass Grenzgängerinnen und Grenzgänger weiterhin einreisen können. Damit soll vor allem der Betrieb von Spitälern in den Grenzregionen sichergestellt werden. Die zurzeit deaktivierte SwissCovid-App könnte bei Bedarf auch wieder aktiviert werden. Hilfst du mit, dass wir ein drittes Mal an der Urne gewinnen? Dann melde dich bei der Geschäftsstelle. ■

Du findest die Abstimmung wichtig und möchtest mit einer Spende unsere politischen Kampagnen unterstützen – damit wir Kosten für Druck, Plakatstellen, Versände und Flyer decken können? Wir danken dir herzlichst für deine Spende – ganz gleich welcher Betrag – an:

Freidenker-Vereinigung der Schweiz
3000 Bern
CLER CH75 0844 0250 5440 6200 2



Spende online:
frei-denken.ch/spenden
oder einfach per
QR-Code

Versammlungen, Notizen

Aargau

Dienstag, 6. Juni, 19.30 Uhr
ODEONbar, Bahnhofpl. 13, Brugg
Stammtisch

Bern/Freiburg/Solothurn/Grenchen

Montags: 12. Juni, 14. August,
jeweils ab 19.00 Uhr, Rest. National, Bern
Stammtisch

Samstag, 17. Juni 2023, ab 17.00 Uhr
Biel, Rest. Strandbad Biel, Le Strämpu
Wir feiern unser 100-Jahr-Jubiläum und
den Welthumanistentag – mit DixieOnAir.

Zentralschweiz

Montag, 29. Mai, ab 17.00 Uhr
Chäslager Stans Kulturhaus
Filmvorführung und Diskussion
«Mina – Der Preis der Freiheit»,
Mina Ahadi wird anwesend sein

Zürich

Samstag, 3. Juni, 13.15 Uhr
Quartierraum Zentralstrasse 34, Zürich
Forum für kritisches Denken: Workshop
«Souveräner argumentieren im Alltag
mit kritischem Denken» mit Chris Bühler,
Philosoph und Informatiker

Anmeldung ist erforderlich.
Unkostenbeitrag: 30 Franken (für Mit-
glieder des Forums die Hälfte)
Mehr dazu: kritisch-denken.ch/events

Donnerstags: 1. Juni, 6. Juli, 3. August,
jeweils ab 14.30 Uhr
Ort variierend, jeweils online verfügbar
Nachmittagstreff

Donnerstags: 8. Juni, 13. Juli, 10. August,
jeweils ab 19.00 Uhr
Rest. Karl der Grosse, Zürich
Monatlicher Stammtisch

Virtuelles Bier:

Wir machen eine Sommerpause.
frei-denken.ch/virtuellesbier

FVS

23.–29. Juli in Mürren
Camp Quest «Extreme!»
www.campquest.ch

DV in Bern

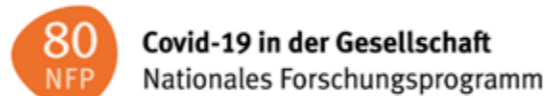
Samstag, 27. Mai

- Workshop zur Zukunft der FVS
10.30–12.00 Uhr, Vatter Center
- Stadtführung
mit Claude Longchamp
13.45–15.45 Uhr, Treffpunkt Rathaus,
mit Voranmeldung
- Politpodium «Trennung von Staat und
Kirche im Kanton Bern»
15.45–18.00 Uhr
Cinématte Kinosaal, öffentlich
frei-denken.ch/podiumdv23
- Abendessen
19.00 Uhr, Cinéma Orangerie

Sonntag, 28. Mai

- Delegiertenversammlung
10.30–12.30 Uhr, Cinéma
- Mittagessen
12.45–14.15 Uhr, Cinéma
- Filmpremiere und Diskussion
«Mina – Der Preis der Freiheit»
Mina Ahadi wird anwesend sein
14.45–17.00 Uhr, Cinéma
öffentlich

Siehe auch: frei-denken.ch/dv2023



Hallo, wie geht es dir?

«Wie geht es dir?» interessiert nicht nur uns in der Geschäftsstelle, sondern auch die Forschenden des Nationalen Forschungsprogramms NFP 80. Sie wollen vor allem wissen, wie du die Pandemie erlebt hast. Für das nationale Projekt «How Worldviews Shape Social Responsibility» (Wie Weltbilder soziale Verantwortung prägen) suchen sie Freidenkerinnen und Freidenker, die mitmachen wollen.

Das Projekt findet im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Covid-19 and Society» (nfp80.ch) statt. Es untersucht, wie Menschen und Institutionen aus unterschiedlichen religiösen und säkularen Kontexten über den eigenen Körper, den Staat und das Virus sprechen und wie Elemente ihrer Weltanschauungen ihre Wahrnehmungen, Einstellungen und ihr soziales Handeln prägen. Mehr dazu: siehe hbit.ly/42B3i0z

Das Projektteam besteht aus vier Religionswissenschaftlerinnen und -wis-

senschaftlern der Universitäten Bern und Oslo: Carla Hagen, Cornelia Niggli, Andrea Rota und Jens Schlieter.

Die Forschenden suchen Interviewpartnerinnen und -partner, die bereit sind, während rund 90 Minuten über ihre eigenen Erfahrungen während der Covid-19-Pandemie zu sprechen. Das Interview wird als offenes Gespräch geführt. Es geht nicht darum, Wissen abzufragen, sondern die Weltsicht verschiedener Menschen besser kennenzulernen. Das Forschungsteam legt dabei grossen Wert auf den Schutz der Privatsphäre – die Daten werden anonymisiert und ausschliesslich für wissenschaftliche Zwecke verwendet.

Bei Interesse an einer Teilnahme oder für weitere Informationen wendet euch bitte per E-Mail an Dr. Carla Hagen unter carla.hagen@unibe.ch oder an das Forschungsteam telefonisch unter +41 31 684 38 50 (Mo–Di, Do–Fr jeweils 10–15 Uhr).

Berühmte Atheisten:

Jean Meslier

Im Land der Widersprüche ist es selten, dass einer sie alle übertrifft. Doch Jean Meslier, der französische Dorfpriester aus der Zeit Ludwigs XIV., hat's geschafft. Ein katholischer Priester, der an nichts glaubte – eine Art atheistischer Heiliger.

VON PIETRO CAVADINI

Geboren 1664 in Mazerny, einem winzigen Dorf in den Ardennen, trat Meslier in die Fussstapfen seines Vaters und wurde Priester. Gottesdienste leiten, Beichten abnehmen, predigen – all das tat der gute Mann, ohne je an die Existenz Gottes zu glauben. Mit einem inneren Schmunzeln, wie's scheint.

Kritiker und Teil der Kirche

Denn Meslier war Freidenker, Atheist, Skeptiker. Während er tagsüber seine Schäfchen hütete, schrieb er nachts an seinem Testament, einem dreibändigen Werk, das Europas Gelehrten nach seinem Tod die Augen öffnen sollte. Und das tat es auch: Voltaire, Rousseau und Diderot, die grossen Aufklärer, begeisterten sich für Mesliers Gedanken und verbreiteten sie in ganz Europa. In seinen Schriften hinterfragte er nicht nur die Glaubwürdigkeit der Bibel, sondern auch die Moral und Ethik des Christentums. Ironischerweise wurde Meslier so zu einem der einflussreichsten Kritiker der Kirche, während er gleichzeitig ein Teil von ihr war. Seine einzigartige Position verschaffte ihm eine besondere Perspektive auf die Schwächen und Widersprüche der Religion, die er in seinem Testament aufdeckte.

Doch wie konnte ein Mann, der sein ganzes Leben der Kirche gewidmet hatte, so überzeugt sein von der Nichtexistenz Gottes? Meslier war ein Gelehrter, der die klassischen Werke der

Antike studierte und sich mit den neuesten philosophischen Strömungen seiner Zeit beschäftigte. Je mehr er las, desto grösser wurde seine Überzeugung, dass die katholische Kirche auf einer Illusion basierte. Trotz seiner atheistischen Gesinnung führte Meslier ein unauffälliges Leben als Priester. Niemand ahnte etwas von seinen nächtlichen Schreibaktivitäten, bis nach seinem Tod 1729 ein Exemplar seines Testaments auftauchte. Mesliers Schriften waren ein regelrechter Sprengstoff für die damalige Zeit. Er kritisierte nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die Monarchie und die sozialen Missstände in Frankreich.

Religion: nichts weiter als Betrug

Mesliers Werk ist heute als «Mémoire contre la Religion» (Erinnerungen gegen die religion) bekannt. Darin vertrat er die Ansicht, dass die katholische Kirche nur ein Instrument der Machterhaltung für die Oberschicht sei. Religion sei nichts weiter als ein Betrug, um die arbeitende Bevölkerung in Schach zu halten. Nicht gerade das, was man von einem Priester erwarten würde. Mesliers Einfluss auf die europäische Aufklärung ist nicht zu unterschätzen. Sein Testament wurde als erste vollständige atheistische Abhandlung gefeiert und beeinflusste das Denken der französischen Philosophen, die es weiterverbreiteten. Auch seine sozialpolitischen Ansichten fanden Anklang bei den Intellektuellen seiner Zeit. Er war ein Vorreiter der Gleichheit und forderte, dass Reichtum und Land ge-



recht verteilt werden sollten. Meslier plädierte für eine klassenlose Gesellschaft, in der alle Menschen gleichberechtigt zusammenleben – eine Utopie, die im 18. Jahrhundert noch in weiter Ferne lag.

Ein Kuriosum der Geschichte

Und so bleibt Jean Mesliers Vermächtnis ein Kuriosum der Geschichte, das die Menschen bis heute fasziniert. Der Priester, der an nichts glaubte, aber dennoch einen bedeutenden Einfluss auf das Denken der Aufklärung hatte. Der Mann, der ein Doppelleben führte, um seinen Überzeugungen treu zu bleiben und die Wahrheit ans Licht zu bringen.

Noch heute aktuell

Mesliers Werk bleibt eine eindrucksvolle Leistung, die bis heute nachwirkt. Seine Kritik an Religion und sozialer Ungerechtigkeit hat nichts von ihrer Schärfe verloren und sein Wunsch nach einer gerechteren Welt bleibt aktuell.

MINA

DER PREIS DER FREIHEIT



CH-Premiere!

Sonntag 28. Mai, 14.45 Uhr, Cinématte Bern
Film und Gespräch mit Mina Ahadi

Montag 29. Mai, 17.00 Uhr, Chäslager Stans
Barbetrieb, Film und Gespräch mit Mina & Apéro

Mina – Der Preis der Freiheit

Ein dokumentarisches Porträt der iranischen Freiheitskämpferin Mina Ahadi

Ein bewegender Film von Hesam Yousefi, der Einblick in Minas aussergewöhnliches Leben bietet. Politischer Aktivismus, Kampf für Minderheiten und Freiheit – ein Dasein zwischen Familienleben und Personenschutz.

Organisiert von: Freidenker-Vereinigung Schweiz (FVS) in Zusammenarbeit mit Cinématte Bern und Chäslager Stans.

Eintritt 12 Franken (5 Franken für Nichtverdienende/
Kulturlegi/Mitglieder FVS, Cinématte, Chäslager)

frei-denken.ch/mina



cinématte
restaurant - bar - kino

**CHAS
LAGER
STANS**
KULTURHAUS

Politpodium «Trennung von Staat und Kirche im Kanton Bern»

Samstag, 27. Mai, 15.45 Uhr, Cinématte Kinosaal in Bern, öffentlich frei-denken.ch/podiumdv23
mit Staatsrechtler Andreas Stöckli, SP-Grossrätin Meret Schindler, FDP-Grossrätin Claudine Esseiva,
EVP-Nationalrat Marc Jost und Politikwissenschaftler Claude Longchamp. Grusswort: Ständerat Hans Stöckli